

# Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 923.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 107.

Sonnabend, den 8. Mai 1915.

22. Jahrg.

## Die Angriffe im Osten.

Von Richard Gädke.

In meinem letzten Briefe wies ich darauf hin, daß die Verteidigungsfront der Deutschen überraschend für unsere Gegner zu einem starken Schlage ausgeholt habe; ich bemerkte ferner, daß die Russen in Galizien bisher nicht mehr als einen Mißerfolg erlitten hätten, insofern ihre entschlossenen Angriffe gegen die Karpathenpässe gescheitert seien; von einer Niederlage werde man erst sprechen können, wenn die Heere der verbündeten Zentralmächte zum Gegenstoße vorbrächen und die Russen aus ihren Stellungen hinauswürfen. Endlich betonte ich den unverkennbaren Zusammenhang der Ereignisse im Westen mit denen im Osten.

Das alles tritt nunmehr in schärferen Umrißen vor unsere Augen. Die Gegenangriffe der Franzosen und Engländer in Flandern sind nicht imstande gewesen, ihre Verluste wieder auszugleichen; daß die feindliche Infanterie vor der vernichtenden Wirkung des deutschen Feuers oft zu versagen beginnt, stellt sich immer deutlicher heraus. Im Osten aber sind unsere Heere gleich an zwei Stellen zum starken Vorstoße gegen die geschwächten Russen losgebrochen, der bisher überall erfolglos verlaufen ist. Der Vormarsch sowohl nördlich des Njemen, wie in Westgalizien am Dunajec scheint sehr geschickt vorbereitet und durchgeführt zu sein. Die deutschen Angriffe gegen die Njemenlinie, die am 22. April begannen, stellen sich also als eine glückliche und starke Demonstration heraus, um die Aufmerksamkeit unserer Gegner von den Ereignissen abzulenken, die im Osten geheimnisvoll angebahnt wurden. Daß man uns nicht die Kraft zutraute, auf allen drei Kriegsschauplätzen gleichzeitig offensiv zu werden, ist an sich natürlich. Wenn die Russen daher wirklich von der Versammlung deutscher Kräfte im nördlichen Ostpreußen und um Krakau etwas erfahren haben sollten, werden sie sich über deren Stärke und Bereitschaft getäuscht haben, weil sie unsere energischen Angriffe im Westen mit erheblichen Kräften durchgeführt sahen. In der gleichen Richtung wirkte das Bombardement von Dürenkirchen, das nicht nur als eine Art von fragestiller Scherz angesehen werden darf. Unsere Gegner haben sich tagelang die Köpfe darüber zerbrochen, woher wohl die schrecklichen Granaten kämen, die soviel Unheil anrichteten, und was die deutsche Heeresleitung damit bezweckte. Nehmen wir hinzu, daß dem Zusammenbrüche der französischen Angriffe zwischen Mosel und Maas einzelne glückliche Gegenstöße unserer Truppen auf dem Fuße folgten und daß wir auch in den Südnogesen den Hartmannsweiler Kopf am 25. April zurückeroberten, so konnte dies alles unsere Feinde über das Kriegstheater irreführen, auf dem wir zunächst große, wenn möglich entscheidende, Erfolge suchen würden.

Glücklicherweise hat sich die Heeresleitung durch die Untersuchungen deutscher Zeitungen über den Einfluß politischer Kriegsziele auf die militärische Führung der Operationen nicht heirren lassen. Politik und Kriegsführung müssen sicher harmonisch miteinander arbeiten, wenn glückliche Ergebnisse erzielt werden sollen. Der Feldzug von 1806 war für Preußen durch seine zerfahrene und haltlose Politik verloren, noch ehe die Schlachten von Jena und Auerstädt geschlagen wurden. Aber ebenso verderblich ist eine unmittelbare Einwirkung des Politikers auf die Pläne des Feldherrn, wie umgekehrt natürlich auch. Mit vollem Rechte hat sich also unsere Heeresleitung zum Angriff großen Stils im Osten entschlossen; die Gründe dafür zu entwickeln wird einer späteren Zeit vorbehalten bleiben müssen.

Es kann auffallen, daß sie gleichzeitig in zwei so weit von einander entfernten Räumen offensiv geworden ist. Das Vorgehen unserer Streitkräfte in Litauen vom 28. April an ist den Russen offenbar völlig überraschend gekommen; es war mit der so oft schon bewährten Umsicht, man möchte fast sagen: mit dem Raffinement, des großen Feldherrn vorbereitet. Die Reiter, die in diesen weiten Flächen ein günstiges Feld ihrer Tätigkeit finden, haben alles gut vorbereitet; die geschickte Verteilung der zum Angriff bestimmten Truppen, vor allem aber die echt Hindenburgsche Schnelligkeit des Vormarsches, die außerordentlichen Ansprüche an die Tüchtigkeit und Hingabe unserer Truppen stellte, haben dem Gegner keine Zeit zur Besinnung und zu Gegenmaßnahmen gelassen. Die russische Heeresleitung hat augenscheinlich bis zum letzten Augenblick an einen neuen Massenstoß zwischen Njemen und Narew im nördlichen Polen gedacht. Wie sehr sie in der Tat überrascht wurde, erhellt am besten aus der üblen Ausrube, der Vormarsch der Deutschen entbehre jeder strategischen Wirksamkeit und verfolge nur den Zweck, in bisher unausgesprochenen Landstrichen Futter zu holen. In jedem Falle ist die stark befestigte russische Njemenfront durch sie umgangen und hier im Norden nunmehr die rechte Flanke des feindlichen Gesamtheeres umfaßt worden. Die Bahn Libau—Dünaburg wurde von unseren Truppen bereits am zweiten Tage ihres Vormarsches unterbrochen.

Beinahe in dem gleichen Maße wurde die russische Heeresleitung durch den Angriff der deutsch-österreichischen Armeen des Generals v. Mackensen am 2. Mai in West-

galizien überrascht. Allerdings haben die russischen Zeitungen seit dem 25. April gewisse Besorgnisse vor einem neuen „Hindenburgschlage“ aus dieser Richtung geäußert. Sie sprachen von der Absicht des Oberbefehlshabers, seine Streitkräfte so zu gruppieren, daß er nach seinem rechten Flügel rasche Verstärkungen werfen könne. Aber wenn diese Absicht bestanden hat, so ist sie augenscheinlich nicht schnell genug verwirklicht worden. Die sehr lange Karpathenfront der Russen und die starken Angriffe des österreichischen Korps Hoffmann wie der deutschen Südararmee des Generals v. Linington rechts von ihm, haben es wohl schwer gemacht, Truppen aus dem Gefecht herauszuziehen. Andererseits mochte man auch hoffen, daß der gerade jetzt hoch mit Wasser gehende Dunajec und die mit großem Eifer ausgebauten Verschanzungen an seinen Ufern einen starken Schutz gegen ein schnelles Vorgehen der Deutschen bilden würden. Die Hoffnung hat getäuscht. Das Vorgehen, das mit der wiederholt erprobten Tatkraft Mackensens in 75 Km. breiter Front durchgeführt wurde, hat schon am ersten Tage den starken Abschnitt in unseren Besitz gebracht. Die Richtung des Angriffs ist sehr gut gewählt. Einerseits konnten die deutschen Verstärkungstruppen hier möglichst unbemerkt und rasch mit Hilfe eines weitverzweigten Bahnnetzes verammelt werden und andererseits muß der Angriff von hier aus, wenn er weiterhin glückt, das feindliche Heer in sehr schwierige Gefechtsverhältnisse bringen. Eine Wiedereroberung Galiziens ist von diesen kräftigen Flankenstößen am ehesten zu erwarten.

Natürlich haben wir im Augenblick erst die glückliche Einleitung des neuen Feldzuges im Südosten vor uns. Aber wir sehen mit größter Spannung den Nachrichten der nächsten Tage entgegen. Sie werden erkennen lassen, ob dem Stellungskriege, der auch an dieser Front sich monatelang hinzog, nunmehr ein rascher verlaufender Bewegungskrieg folgen wird. Die deutsche Strategie scheint die Vorbedingungen dazu geschaffen zu haben. Man sollte auf entscheidende Ergebnisse hoffen dürfen. Das Frühjahr, auf das unsere Gegner sich immer verträuft haben, läßt sich bis jetzt für unsere Waffen hoffnungsvoll an.

Die inzwischen eingelaufenen neueren Nachrichten lassen die glückliche Einleitung der großen Offenoperation bereits als einen bedeutenden Schlachtenerfolg erscheinen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die wahrscheinlichen Wirkungen dieses Schlages als weittragende ansieht, um so mehr, als die russischen Berichte selbst durchblicken lassen, daß sich beträchtliche Teile ihrer rechten Verteidigungsflanke in sehr gefährlicher Lage befinden. Vorauszagen in kriegerischen Dingen sind müßlich, aber es wäre immerhin möglich, daß die Gegner bis hinter den San zurückweichen und das eben durch Hunger eroberte Przemyśl vor ihre Front nehmen müssen.

Führung und Truppen in gleichem Maße haben diesen Erfolg der verbündeten Heere errungen; was unser deutsches Fußvolk im Verlauf des Krieges an Gewaltmärschen und an siegreichen Stürmen geleistet hat, wird späteren Geschichtern vielleicht einmal sagenhaft erscheinen.

### Von den Kriegsschauplätzen.

Welchen Wert die Engländer darauf legen, den sich immer mehr verengenden eisernen Ring der Deutschen um Vpern zu durchbrechen, geht schon daraus hervor, daß sie am Donnerstag und Freitag früh den verzweifeltsten Versuch machten, die in deutschem Besitz befindliche bedeutungsvolle Höhe 60 wieder zurückzuerobern. Der Plan scheiterte an der festen Mauer der deutschen Truppen, die alle Angriffe unter großen Verlusten der Engländer abschlugen. Und so werden auch, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, alle weiteren Bemühungen der Gegner, Vpern dauernd zu halten, fehlschlagen. In Kürze muß und wird letzteres fallen.

In Kurland erlitten die Russen bei dem Versuch, durch Angriffe starker Truppenmassen auf die im Vormarsche befindlichen deutschen Truppen diese zum Stehen zu bringen, schwere Verluste. Sie mußten sich unter Zurücklassung von 1500 Gefangenen schleunigst zurückziehen. Auch auf anderen Teilen der russischen Kampffront wurden die Russen zurückgeschlagen.

In Westgalizien mußten sich die Russen nach weiteren erfolgreichen Kämpfen der Deutschen und Oesterreicher weiter zurückziehen. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als würden die russischen Truppen in Westgalizien von zwei

Seiten so aufgerollt, daß sie sich im weiteren Verlauf der Operationen dort mit ihrer Hauptmasse ergeben müssen.

Wie ernst die Situation in Galizien für die Russen ist, erhellt daraus, daß die Räumung Przemyšls von den Verwundeten und Kranken angeordnet ist.

Trotz dieser deutlichen Zeichen der mangelnden russischen Zuversicht aber läßt man den Verbündeten und Neutralen vor, daß die Deutschen und Oesterreicher in Galizien keinen Sieg errungen hätten. So meldet die „Agence Havas“ im Paris: „Die russische Botschaft gibt bekannt, daß die Tagesberichte von Berlin und Wien über einen angeblich über die Russen in Westgalizien davongetragenen großen Sieg keineswegs der Wirklichkeit entsprächen. Die in der dortigen Gegend stattfindenden Kämpfe gestatteten durchaus nicht, von irgendwelchen Erfolgen, selbst Teilerfolgen, die von Oesterreichern, Ungarn und Deutschen errungen seien, zu sprechen.“ Auch die Botschaften in Rom und die Gesandtschaften in Kristiania veröffentlichen eine ähnliche Mitteilung. Nun, die Wahrheit kommt auch hier an den Tag; desto größer aber wird dann die Enttäuschung sein.

Bemerkenswert und interessant ist auch folgende Meldung aus Genf von gestern: „Aus Paris wird berichtet: Bis in die neunte Abendstunde erklärte der russische Botschafter Tswolski den ihn bestürmenden Parlamentariern und Journalisten den Fall von Tarnow als ein Hirngespinnst. Als aber eine Stunde später eine Privatdepesche ihm die der dritten russischen Armee ernstlich drohende Katastrophe bestätigte, war Tswolski nur noch für Delcasse zu sprechen. Eine empfindliche Rückwirkung des nach Leon Bourgeois' Worten „fürchtbarsten Schlages, der seit dem Fall von Antwerpen den Dreierbund getroffen hat“ auf Ribots geplante Finanzoperation gilt für unvermeidlich.“

In Italien ist noch immer keine Entscheidung gefallen. Allerdings scheint sich die Situation zuzuspitzen. Den Berichterstattern der deutschen Zeitungen, sowie den deutschen, österreichischen und ungarischen Geisteslichen und Klerikern ist der Rat erteilt worden, Rom zu verlassen, da der Augenblick sehr kritisch sei. — Aus der Tatsache, daß die Kammer, die am 12. Mai zusammenzutreten soll, bis zum 20. Mai vertagt worden ist, läßt sich vielleicht die Schlussfolgerung ziehen, daß die Entscheidung noch hinausgeschoben sei: Es sind schicksalsschwere Stunden!

Die italienischen Genossen setzen alles daran, um ein Eingreifen Italiens in den Krieg zu verhindern. So erhebt der „Avanti“ seine warnende Stimme, indem er schreibt: „Die gleichen Cliquen, die unter dem Vorwand eines militärischen Spazierganges seit 3½ Jahren Blut und Geld des Landes opfern, ohne etwas anderes zu erreichen, als den Haß der Araber, wollen Italien wieder in einen viel schrecklicheren Krieg schleppen, Italien, an dessen Füßen das Bleigewicht Lebens hängt.“

Die englischen Staatsmänner können auch sehr bescheidene Leute sein. In einer kurzen Besprechung der Operationen an den Dardanellen erwähnte Asquith im Unterhaus die erfolgreiche Landung der Alliierten an sechs verschiedenen Punkten und betonte besonders den Fortschritt der Division, die bei Sedbil-Bahr gelandet war und sich jetzt auf der Straße, 2 Seemeilen nach der inneren Halbinsel zu, festgesetzt habe; die Operationen würden unter sehr befriedigenden Bedingungen fortgesetzt. — Wenn man die türkischen Berichte verfolgt, dann wird man finden, daß die Engländer auch nicht den geringsten Anlaß zur Befriedigung über die Dardanellen-Aktion haben. Aber die Ansichten hierüber mögen ja verschiedene sein. Die Hauptsache ist, daß das englische Volk glaubt, was Asquith sagt.

Der östasiatische Konflikt nimmt erste Formen an. Japan hat nun ein Ultimatum an China gestellt. Nun will China sich an seine vertraglichen Garantiemächte wenden und das sind — Großbritannien, Frankreich

nd Rußland. Die sollen China vor dem — Verbündeten  
es Dreiverbandes schützen. Wenn die Situation nicht so  
täter ernst wäre, möchte man lachen über diese Entwick-  
lung der Dinge.

### Der gestrige Tagesbericht.

**WZ.** Großes Hauptquartier, 7. Mai. (Amlich.)  
Bestlicher Kriegsschauplatz. Bei Sporn wurden alle  
Bestände der Engländer, uns die seit dem 17. April im Brenn-  
punkt des Kampfes liegende Höhe 60 südlich von Jilabete zu  
nähern, vereitelt. Der Feind verlor in diesem Kampfe gestern  
Maschinengewehre, einen Minenwerfer und eine große Anzahl  
von Gewehren mit Munition. Bei Fortdauer ihres Angriffs er-  
litten heute früh die Engländer weitere große Verluste.

Zwischen Maas und Mosel behaupten und besetzten wir  
den auf den Maasrhen und südwestlich und südlich des  
Nilswaldes errungenen Geländegewinn. Bei Flirey ist  
ein schmales Grabenfeld unserer Stellung noch im Besitz der Fran-  
zosen. Sonst wurden dort alle Angriffsvorhänge abgewiesen. An-  
griffsvorhänge des Feindes nördlich Steinabrück im Fichtale  
wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

**Bestlicher Kriegsschauplatz.** Die Kämpfe südlich  
von Szadow und östlich von Kojinie endeten mit einer aus-  
gesprochenen Niederlage der Russen, die starke Ver-  
luste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich im vollen  
Rückzuge befinden. Südwestlich von Kalmarja, südlich von  
Augustow und westlich von Brajusz wurden russische  
Teilergriffe von uns blutig abgeschlagen. Im Gegenkampfe  
büßten die Russen 500 Gefangene ein.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.** Auch die Kämpfe  
auf dem rechten Ufer des unteren Danajec endeten gestern  
mit einem vollen Erfolge für die verbündeten Trup-  
pen. Der Feind zog sich im schnellsten Rückzug nach Osten.  
Nur an der unteren Weichsel hält noch eine kleine Abteilung von  
ihm stand. Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der  
Wisloka in Richtung Wislot und über die Jasiolka vor.  
Vielach stehen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des  
Generalobersten von Mackensen bereits mit den auf der Kar-  
pathenfront westlich des Lupkow-Passes vor den verfolgenden Ver-  
bündeten in schließlichem Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen  
zusammen. Mit jedem Schritt vorwärts steigert sich die  
Siegesbeute.

### Oberste Heeresleitung.

Wien, 7. Mai. Amlich wird verlautbart: Unter fort-  
dauernden Verfolgungskämpfen überschritten die verbündeten  
österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte die  
Wislokastraße Bilno—Jaslo mit Vortrup-  
pen. Südlich Jaslo sperren im Raume Dulla—  
Kymanow starke eigene Truppen die Karpathen-  
straßen, auf denen die Russen in regellosen Ko-  
lonnen nach Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen  
feindlichen Kolonnen folgt auf den Fersen unsere über die  
Besiden vordringende Armee, in deren Verband  
auch deutsche Kräfte kämpfen. Die Zahl der Gefan-  
genen und die Kriegsbeute nehmen weiter zu; speziell unser  
10. Korps erbeutete gestern allein 5 schwere und  
16 leichte Geschütze. Unsere Truppen im östlichen Ab-  
schnitt der Karpathenfront weisen unter schwersten Verlusten für den  
Gegner zurück. So wurde gestern ein neuer Vorstoß gegen  
die Höhe Ditz durch wirkungsloses Artilleriefeuer zu-  
rückgeschlagen und 1300 Mann des Feindes gefangen,  
mehrere Abteilungen durch planierendes Feuer aufge-  
rieben. Auch in der Front in Südsilgalizien  
schleierten alle Bestände des Gegners, einzelne Stütz-  
punkte zu erobern.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine  
Ereignisse. Im Geschützkampfe vernichteten un-  
sere Mörser durch Volltreffer französische Marinegeschütze  
bei Belgrad.

## Gegen Rußland.

### Die Verfolgungskämpfe in den Karpathen.

Die Fortschritte der Verbündeten waren überall erpreu-  
lich. Der Feind, mit dem die Angriffsgruppen an allen  
Punkten in harter Fühlung sind, versuchte vergeblich, an  
gewissen Punkten Widerstand zu leisten. Die nächste Phase  
der Schlacht wird wahrscheinlich ausgerufen werden durch  
die Aufgabe, die in den Besiden eingeteilten  
russischen Truppen unschädlich zu machen.  
In allen Straßen, wo die Russen den Anstoß an die galli-  
schen Hauptkräfte versuchten, fanden sie starke Ab-  
sperrungsgruppen, die ihnen den Weg verlegten.  
Während der Kämpfe, die sich aus den verzweifelten Durch-  
schlagsversuchen der Russen entwickelten, kam von der  
anderen Seite die vordringende Front der Sorowic-Armee  
immer näher. Infolge der Schwierigkeit des Geländes muß  
immerhin einige Zeit verstreichen, bis die Wogen unserer  
Offensive über den Besiden zusammenzuschlagen und alles zer-  
nichten, was sich nicht inzwischen auf Nebenwegen und über  
Bergspitzen retten konnte. Es ist dringender Grund zu der  
Annahme vorhanden, daß sich die bisherige Zahl von 50 000  
Gefangenen noch ungemein steigern wird, weil merk-  
licher Verzögerung nach die russische Besiden-  
Armee nicht entweichen kann. Die Anstrengungen  
einiger Teile der russischen Armee Dimitriew zur Rettung  
des Besiden-Armee sind vollkommen vergeblich, ebenso wie  
die eigenen Bemühungen der Besiden-Armee. Der südliche  
Flügel unserer Durchbruchgruppe ist bei Jaslo und Dulla  
Herr des Gebietes. Andererseits drängen die Kolonnen des  
Generals Sorowic unablässig vor, um sich mit den Trup-  
pen des Generals v. Mackensen zu vereinigen.

Am stärksten ist der Druck auf dem südlichen Flügel, wo  
auch die größte Gefahr für den Feind droht, abgeköpft  
und zum Kampfe gestellt oder gefangen genommen zu werden.  
Nachdem unsere Durchbruchgruppe schon das Beden von  
Dulla sowie den südlich davon befindlichen wichtigen Ort  
Dulla selbst in den Händen hat, ist alles, was dort an Trup-  
pen und Train vom Feinde stehen sollte, verloren. Die  
Russen wehren sich zwar noch verzweifelt, aber alle ihre An-  
strengungen vermögen nichts gegen die hoffnungslos  
strategische Lage, in die die im Besiden-Gebiet zu-

rückgebliebenen russischen Truppen geraten sind, auszurich-  
ten. Im verzweifelten Kampfe, der schließlich mit einem  
Rückzug nach dem andern enden muß, erleidet der Feind die  
schwersten Verluste durch unser unerbittliches Verfolgungs-  
feuer.

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben Freitag  
den Dullapass in der ganzen Breite besetzt.

### Der Plan des Durchbruchs und seine Ausführung.

Von zuständiger Stelle des K. K. Oberkommandos er-  
hielt das österreichische Kriegspresse-Quartier nachstehende  
Mitteilung: Während es unter den an der Führung der  
Heere Beteiligten ganz ausgeschlossen erscheint, Einzelere-  
ignisse oder Einzelercheinungen besonders hervorzuheben,  
werden in der Publizistik nicht selten bestimmte Erfolge an  
einzelne Persönlichkeiten geknüpft. So war dies auch hin-  
sichtlich der jüngsten Ereignisse in Galizien der Fall. An  
einem Entschluß und an einem Plan im Krieg arbeiten stets  
mehrere. Der Oberste Feldherr aber deckt sie dann mit seiner  
Verantwortung. Was die jetzige Operation in Westgalizien  
anbelangt, so war sie in gleicher Weise bereits im  
März angebahnt. Für sie waren die damals über-  
haupt verfügbar zu machenden Kräfte zum Vorstoß in die  
Richtung gegen Zmygrod angesetzt. Diese Kräfte er-  
wiesen sich jedoch numerisch als zu schwach, um trotz der an-  
fänglichen Erfolge bei Sentowa und Gorlice einen Durch-  
stoß der hartnäckig verteidigten feindlichen Fronten zu be-  
wirken. Erst das von General v. Falkenhayn vorgeschlagene  
und von der deutschen Obersten Heeresleitung verfügte An-  
gebot, starke deutsche Kräfte zu diesem Vorstoß her-  
anzuführen, schuf die Grundlage für dessen Gelingen. Durch  
die nunmehr unvergleichlich stärkere Macht wurde der  
glänzende Erfolg des ersten Mai-Tages seitens der Armeen  
des Generals v. Mackensen, des Erzherzogs Josef Ferdinand  
und des Generals v. Borowic errungen.

### Vorsichtsmaßnahmen in Przemyśl.

Die „Korrespondenz Rundschau“ meldet aus Krasau:  
Der russische Kommandant von Przemyśl hat angeordnet, daß  
die Verwundeten und Kranken in das  
Innere Rußlands gebracht werden sollen. Diese  
Truppen werden auf Befehl des Kommandanten vom Wie-  
ner Arzt Dr. Baier und fünf Studenten der medizinischen  
Fakultät der Universität Wien begleitet.

## Gegen England.

### Das englische Fischereigewerbe lahmgelegt.

Aus dem Haag wird berichtet: Trotz des Anreizes  
a u ß e r g e w ö h n l i c h h o h e r L ö h n e für die Mann-  
schaften und eines sehr erheblichen Verdienstes der Fischerei-  
dampfer ist es unverkennbar, daß die Fische, eines der wich-  
tigsten Nahrungsmittel der Arbeiterklasse des englischen  
Volfes, zusehends teurer werden. Es steht jetzt fest, daß seit  
Ausbruch des Krieges weit über hundert englische  
Fischereidampfer, deren Wert durchschnittlich  
50000 Mark beträgt, durch Minen, Torpedos  
und Unterseeboote vernichtet worden sind. Es  
liegt also eine Flotte im Werte von achtzig Millionen  
Mark auf dem Meeresboden. Dies ist jedoch nur der un-  
mittelbare Schaden, während die mittelbar volkswirtschaft-  
lich nachteilige Wirkung durch Verhinderung des Fischerei-  
gewerbes, Verteuerung dieses Volksnahrungsmittels und  
entsprechende Verteuerung anderer Volksnahrungsmittel  
durch deren gesteigerten Verbrauch auf den zwei- bis drei-  
fachen Betrag geschätzt werden muß. Nachdem in der Vor-  
woche sieben englische Fischereidampfer verloren gingen,  
hat die jetzige Woche mit der Vernichtung von fünfzehn  
Fischereidampfern seit dem letzten Sonntag unver-  
kennbar ernüchterte Besorgnisse unter den Schiffseigentümern  
erweckt. Die Versicherungsprämien für Fischereidampfer er-  
fahren eine fabelhafte Steigerung. Obgleich die Bemä-  
nungen der vernichteten Schiffe im allgemeinen die gute  
Behandlung durch die Deutschen rühmen, ist große Erbitter-  
ung der Matrosen von Fischereidampfern festzustellen. In  
Hull liegen fünf Dampfer, die infolge Mannschaftsmangels  
seit einer Woche nicht ausfahren können.

### Keine englische Kohlen für die Neutralen.

Wie aus London berichtet wird, herrscht unter den  
Zehentbesitzern Englands wegen des Beschlusses der Re-  
gierung, vom 30. Mai ab die Kohlenausfuhr nach neutralen  
Ländern zu verbieten, große Aufregung. Die Zehentbesitzer  
behaupten, daß dann Hunderte von Zehent zum Stillliegen  
gezwungen sein würden.

## Der Seefrieg.

### Dampfer Lusitania torpediert, 2000 Menschen in Lebensgefahr.

**WZ.** Luccastown, 7. Mai. Das Neuterische  
Bureau gibt bekannt: Der Cunarddampfer „Lusitania“  
ist torpediert worden und gesunken. Hilfe ist ab-  
gelehnt.

in Hamburg, 8. Mai. (Privattelegramm des Lü-  
beker Volkshoten.) Von der holländischen Grenze wird aus  
Liverpool gemeldet: Die Cunard-Linie in London bestätigt  
die Tatsache der Torpedierung des Dampfers  
„Lusitania“. An Bord befanden sich 290 Reisende  
1. Klasse, 662 2. Klasse, 361 3. Klasse und 665 Köpfe Besat-  
zung. Der Dampfer wurde nachmittags 2 Uhr 32 Min. ge-  
torpediert und war 8 Seemeilen von Old Head of Kinsale an  
der irischen Küste. Unter den Reisenden befanden sich der  
Amerikaner Vanderbilt und der bekannte Petroleum-  
könig Pearson. Zahlreiche Dampfer sind zur Hilfe ein-  
gestellt. Weiteres ist noch nicht bekannt.

„Lusitania“ war der beste Dampfer der Cunard-Linie  
von 31 500 Registriertons. Er war im Jahre 1907 in Glas-  
gow auf der Werft von J. Brown u. Co. erbaut worden. Der  
Dampfer war 232 Meter lang, 26 Meter breit, hatte eine  
Tiefe von 17 Metern und war mit vier Turbinen ausge-  
stattet.

### Weitere Schiffverluste durch U-Boote.

Der Dampfer „Candidate“ wurde am Dienstag von  
einem deutschen Unterseeboot in der Irischen See torpe-  
diert und sank. Die ganze Besatzung ist gerettet wor-

den. — Der Dampfer „Centurion“, 5945 Tonnen Ge-  
halt, von Liverpool nach Südafrika unterwegs, ist an der  
irischen Küste in Grund gebohrt worden. Die Be-  
satzung ist gerettet worden. — Der englische Fischdampfer  
„Mary Islington“ wurde von einem deutschen Unter-  
seeboot in der Nordsee versenkt. Die Besatzung wurde  
gerettet. — Der Dreimastkannoner „Carlof Latham“, der  
1230 Tonnen saßte, ist Donnerstag bei Rinsdale von einem  
deutschen Unterseeboot durch drei Kanonenschüsse in den  
Grund gebohrt worden. — Der dänische Dampfer  
„Kathay“ ging in der Nordsee unter. Eine Reuter-  
meldung besagt, es sei ungewiß, ob der Dampfer torpediert  
wurde oder auf eine Mine gelaufen ist. Die Besatzung  
und 7 Passagiere wurden gerettet. Das Schiff sank in 20  
Minuten. Das Schiff hatte einen englischen Lotfen an  
Bord.

### Ueberfällige Minenräumer.

Zwei englische Minenräumer mit zusammen 18 Mann  
Besatzung sind seit neun Tagen überfällig.

### Beschlagnahmte Dampfer.

Nach Mitteilungen der dänischen Kriegsversicherung ist  
der dänische Dampfer „L. P. Holmblad“ von den Eng-  
ländern aufgebracht und nach Kirkwall geführt worden.  
Die Ladung, die aus 3000 Tonnen Kaffee aus Brasilien be-  
steht und nach Kopenhagen bestimmt war, ist größtenteils  
beschlagnahmt worden. Der Wert der beschlagnahmten La-  
dung beträgt mehrere Millionen. Der Dampfer selbst ist  
gleichfalls noch nicht freigegeben.

In Marseille wurde der dort aus Alexandria ange-  
kommene Dampfer „Agrah“ beschlagnahmt. Das Schiff  
war mit griechischer Besatzung unter einem griechischen Ka-  
pitän gefahren und führte die belgische Flagge. Die Eigen-  
tümer des Schiffes sollen aber Deutsche sein.

### Verhobene Ausfahrt von Amerika.

Die Ausfahrt des Dampfers „Meganic“ der White  
Star-Linie nach England wurde aus unbekanntem Ursachen  
aufgehoben. Vor Sonnabend verläßt kein Dampfer New-  
York nach England.

### Beschädigter englischer Truppentransportdampfer?

Altonbladet meldet aus Kristiania: Der finnische  
Dampfer „Urania“ hat auf seiner Reise von Hull  
nach Archangelst Tromsø eingelaufen, um seine Maschinen  
zu reparieren. Er erhielt von der norwegischen Behörde den  
Befehl, innerhalb 24 Stunden abzudampfen, sonst würde er  
interniert werden, da die „Urania“ Soldaten und  
Offiziere an Bord hatte. Der Dampfer hatte gerade  
einen großen Umweg über die Nordsee gemacht, wo er von  
einem deutschen Unterseeboot verfolgt wurde. Nach An-  
sicht des Korrespondenten waren die Soldaten Engländer.

## Die Kämpfe im Orient.

### Die Kämpfe auf der Gallipoli-Halbinsel.

Der Sonderberichterstatter des Wolffbüreaus meldet: Ich er-  
fahre zuverlässig über die gesamten Darbanienkämpfe: Nach-  
dem das asiatische Ufer völlig vom Feinde geläubert ist, konzen-  
trieren sich die Kämpfe im wesentlichen auf zwei Punkte der  
Gallipoli-Halbinsel, an der äußersten europäischen Spitze Sidel-  
Bahr und bei Raba Tepe, den Landungspunkt für die agäische  
Küstenlandenge von Malbos. Das feindliche Expeditionskorps ist  
zusammengedrängt aus Asiatikern, sowie aus französischen Kolonial-  
truppen, unter denen farbige Völkerschaften. Es ist ausgerüstet  
mit den modernsten Kriegsmitteln und verwendet die Schiffs-  
artillerie seiner gewaltigen Flotte zur Unterstützung seiner Land-  
operationen. Deshalb ist überall, wohin die Schiffsgeschütze rei-  
chen, der Aufenthalt der Verteidigungsgruppen tagsüber nahezu  
unmöglich. Die türkischen Hauptangriffe erfolgen darum nur bei  
Nacht. Da der Gegner über Jasselballons verfügt, mit deren Hilfe  
er das Gelände überhauen kann, so ist das Treffergebiet der Ge-  
schütze bedeutend erweitert, wodurch die Besetzung der Darba-  
nenküsten durch Feuer bei indirekter Beschießung möglich  
ist. Unter solchen Umständen sind die bisherigen Erfolge der Tür-  
ken doppelt hoch zu bewerten. In den besonders heftigen Kämpfen  
in der Nacht vom 2. zum 3. Mai und vom 3. zum 4. Mai bewiesen  
die türkischen Truppen eine hervorragende Tapferkeit, so daß der  
Feind sehr schwere Verluste gehabt haben muß. Bei einem derart  
stürmischen Vorgehen sind natürlich auch türkischerseits starke Ver-  
luste zu verzeichnen, in Sonderheit, wie bei Kriegsbeginn auch  
deutscherseits, in den Reihen der Offiziere. Trotz heftiger Be-  
mühung und trotz Aufwandes größter Kampfmittel gelang es dem  
Feinde nicht, auch nur einen Fußbreit vorzudringen. Vielmehr  
ist die Verteidigungslinie an beiden Punkten auf der Küste vorge-  
schoben worden. Eine Entscheidung steht noch aus, jedoch ist die  
Lage der türkischen Truppen als durchaus gün-  
stig zu bezeichnen. Die Behauptung ausländischer Berichte  
von einer Abziehung zweier deutscher Flieger bei Tenebos ist  
unwahr; im Gegenteil: Kein Flieger auf türkischer Seite ist auch  
nur beschädigt; dagegen bewarfen unsere Flieger mehrfach erfolg-  
reich feindliche Schiffe, Landungsbrücken und die feindlichen Stel-  
lungen mit Bomben und wehrten feindliche Flieger mit Erfolg ab.  
Die Fortsetzung der Kämpfe auf der Gallipoli-Halbinsel führte zu  
einer weiteren Zurückdrängung der Landungsgruppen bei Raba  
Tepe und zur Erbeutung von 500 Gewehren sowie von einem  
Maschinengewehre. Der Feind erlitt starke Verluste an Mann-  
schaften. Am Mittwochabend schleuderten die Schiffe des zurück-  
geschlagenen Feindes erneut ein indirektes Feuer und Brand-  
bomben auf das harmlose, völlig unbefestigte Malbos. Die  
Kämpfe werden fortgesetzt. Am Tage findet nur Artillerie- und  
Infanterieangriffe.

### Einpruch Englands gegen Persien.

Der englische Gesandte hat dem Ministerpräsidenten eine Note  
überreicht, in der er gegen die Niederbrennung der einer englischen  
Gesellschaft in Madan (Südpersien) gehörenden Petroleumnieder-  
lagen, sowie gegen die Ermordung von acht Engländern in Na-  
herd Protest einlegte. Es wird gegen die persische Regierung die  
Beschuldigung erhoben, die südpersischen Stämme bewaffnet und  
gegen die Engländer aufgehetzt zu haben. Falls die Schuldigen  
nicht bestraft und Geldentschädigung bezahlt würde, würden eng-  
lische Truppen zum Schutze der britischen Untertanen in  
Naherd gelandet werden. Die persische Regierung lehnte  
alle Verantwortung für diese Vorkommnisse ab und forderte den  
Gesandten auf, Beweise dafür zu erbringen, daß südpersische  
Stämme an den Angriffen auf englische Leben und Eigentum in  
Madan und Naherd beteiligt gewesen sind. So lange diese Tat-  
sache nicht erwiesen sei, würde die persische Regierung keinerlei  
Schadensersatzansprüche anerkennen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Italienische Kriegsvorbereitungen.

Nach den neuesten Berichten wurde auch auf dem  
schweizerischen Eisenbahnen seitens der Behörden die Ein-  
stellung des Frachtgut- und Eilgutverkehrs  
deutschen Zeitungen ein, die gestern in Rom den

Kat erhielten, die italienische Hauptstadt zu verlassen, da der Augenblick sehr kritisch sei. Gleichzeitig brachten die Züge eine Menge deutscher Familien. Wie diese Flüchtlinge mitteilten, wurden in ganz Italien die deutschen Schulen geschlossen. Das Lehrpersonal sei nach Deutschland abgereist. Nachdem bereits dieser Tage die Jahresklassen von 1890 und 1891, sowie der Jahrgang 1889 unter die Fahnen berufen worden war, folgte am 5. Mai brieflich die Einberufung der Dienstpflichtigen von 1888, die sich innerhalb 24 Stunden zu stellen haben, sowie die Soldaten der Infanterie der Jahrgänge von 1876 bis 1880 auf den 15. Mai. Der Transport der bereits einberufenen Jahresklassen nach der Nordostgrenze dauert ununterbrochen fort. In den Züricher Zeitungen wird die Haltung Italiens pessimistisch angesehen. Der Züricher Bund und die Neue Züricher Zeitung schreiben, daß die Hoffnung auf die Erhaltung der Neutralität Italiens überaus gering sei.

auf den Linien, die nach Verona und Venedig führen, angeordnet. Aus Lugano trafen am Donnerstag in Zürich von Rom kommend, sämtliche Berichterstatter der „Luzerner“ ein. Ein weiterer königlicher Erlaß überträgt dem Staat das Recht, die privaten Ferngespräche zu überhören und zu unterbrechen. Ein weiterer Erlaß befreit die Arbeiter in den Werksstätten für Kriegsmaterial von der Einberufung. Nach Venedig werden keine Güter mehr angenommen. Infolge der Kohlenknappheit wurden weitere zahlreiche Züge vom Fahrplan der Staatsbahn gestrichen.

Im Besitz Parisien wird aus Rom gemeldet, der Vatikan habe sämtliche deutschen, österreichischen und ungarischen Geistlichen und Alerikern geraten, Rom sofort zu verlassen.

### Britische Lage in Ostasien.

**Ultimatum Japans.**  
Japan überreichte China ein Ultimatum, das am 9. Mai, 6 Uhr abends, abläuft.

Reuter meldet aus Tokio: Wenn China nach Ablauf der im japanischen Ultimatum gestellten Frist die Bedingungen Japans nicht annimmt, verläßt der Botschafter Hiroo Wakagi. Heer und Flotte erhielten Befehl, sich bereitzustellen, um sich sofort nach jedem Wagh, der ihnen angewiesen wird, begeben zu können. Noch bevor das japanische Ultimatum überreicht wurde, machte China Donnerstag abend das Angebot, fast sämtliche Forderungen Japans anzunehmen, und schlug vor, sich über die anderen Fragen näher zu beraten.

„Daily News“ berichten aus Tokio: Dienstag nacht wurden 70000 Mann japanische Infanterie und Artillerie eingeschifft. Wie verlautet, erhielten jedoch nur 20000 Mann den Befehl zur Auslieferung, und zwar vermutlich in der Schantungprovinz. Die Transportdampfer mit den restlichen 50000 Mann sollen in den chinesischen Gewässern kreuzen und weiteren Befehl abwarten. Diese Truppenmacht wurde auf Transportdampfern eingeschifft, während über den Umfang von Truppentransporten auf Kriegsschiffen nichts verlautet. — Nach einem Petersburger Privatbericht der „Neuen Züricher Zeitung“ arbeitet Japan fleißig am Ausbau seiner Flotte. Neulich soll der Bau von drei Dreadnoughts beendet worden sein.

### Mus Lübeck und Nachbargebieten.

**Spernung japanischer Guthaben.**  
Auf Anordnung des stellvertretenden kommandierenden Generals des IX. Armee-Korps, sind die in seinem Bezirk hinterlegten Guthaben japanischer Privatbanken, aus Gründen der Vergeltung gesperrt worden.

**Kontrollversammlung.** Am Montag, dem 10. Mai 1915, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften, die bereits dem aktiven Heere angehören und wegen Krankheit zur Erholung oder aus anderen Gründen sich auf Urlaub befinden, soweit sie marschfähig sind. — Außerdem sämtliche der zur Disposition der Erlassbehörden entlassenen Mannschaften.

**Frachtdienst nach der Westküste von Südamerika.** Die Handelskammer teilt mit, daß ihr von zuständiger Stelle über einen Frachtdienst nach der Westküste von Südamerika Mitteilungen gemacht sind. Derselben können von Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, eingesehen werden.

**Kriegszeichenscheine vom Roten Kreuz.** Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene. Im Monat April sind durch die Kriegszeichenscheine vom Roten Kreuz wieder zahlreiche Sendungen an Kriegsgefangene abgegangen. Fast ausnahmslos kommen die durch die Kriegszeichenscheine fertig gestellten Pakete in England und Frankreich in tadellosem Zustand an. Aus einem Lager wird sogar berichtet, daß die Pakete mit dem Roten Kreuz-Stempel den Gefangenen ungeöffnet zugestellt wurden. Die Kriegszeichenscheine vom Roten Kreuz, Breitestr. 27, Haus Leischau pt., geöffnet werktäglich von 11—1 und 5—7 1/2 Uhr, ist gern bereit, allen denen zu helfen, die mit der Ausfertigung der Feldsendungen an ihre Angehörigen nicht Bescheid wissen.

**Zentralstelle für Ausfuhrbewilligungen in der Metallindustrie.** Nach einer Mitteilung der Handelskammer ist vom Reichsamt des Innern eine Zentralstelle für Ausfuhrbewilligungen in der Metallindustrie errichtet und als Vertrauensmann Herr Ingenieur Dr. Ing. Erwin Kramer, Berlin SO. 26, Kottbuscher Ufer 41, bestellt worden.

**„Mit Hindenburg gegen Warschau vorwärts!“** Man schreibt uns: Der Kriegsberichterstattung der Kölnischen Zeitung, Schriftsteller Wihl. Conrad Gomoll, der uns am kommenden Mittwochabend im Kolosseum einen Vortrag über seine Erlebnisse und Eindrücke auf dem östlichen Kriegsschauplatz halten wird, ist vielen Lübeckern kein Unbekannter mehr. Mit lebendiger Gesinnungskraft hat Gomoll in der Kölnischen Zeitung seine Beobachtungen auf dem östlichen Kriegsschauplatz in fortlaufenden Berichten, die auch in viele andere deutsche Zeitungen und sogar in Blätter des neutralen Auslandes ihren Weg gefunden haben, passend geschildert. Nach alledem wird man dem Gomollischen Lichtbildvortrag, dessen Reinertrag voll und ganz dem Roten Kreuz zusteht, mit Spannung entgegensehen dürfen. Eintrittskarten sind, wie die Anzeige im heutigen Anzeigenteil zu sehen läßt, für 2 Mk., 1 Mk. und 50 Pfg. in der Musikantenhandlung Ernst Robert, Breite Straße 54, und an der Abendkasse erhältlich.

**Lübecker Konsumentenvereinigung.** Die Konsumenten waren bisher fast nirgends in Deutschland zusammengeschlossen und haben infolgedessen, sehr zu ihrem Schaden, mancherlei über sich ergehen lassen müssen, was nicht gerade angemessen war. Das hat sich besonders während des Krieges fühlbar gemacht und daher vielerorts zur Gründung von Konsumentenvereinigungen Anlaß gegeben. Vor wenigen Tagen hat sich nun auch in Lübeck eine solche Konsumentenvereinigung gebildet. Sie will die Interessen

der Konsumenten gegenüber den Behörden wie der Öffentlichkeit wahrnehmen und zu dem Zwecke eine Sammel- und Auskunftsstelle für alle Fragen der Volksernährung errichten. Vor allem wird sie es als ihre Aufgabe betrachten, ungerichtlich verteilte Preistreiberien wie überhaupt jeden Preiswucher zu bekämpfen. Der Vereinigung haben sich bereits 19 Vereine mit rund 18000 Mitgliedern, nämlich 10 Beamtenevereine, 4 Frauenevereine, 3 Angestelltenvereine, der Konsumverein und das Gewerkschaftskartell, angeschlossen und der Beirat weiterer ist in Aussicht gestellt. Daß die Vereinigung politisch völlig unparteiisch ist, ergibt schon die Verschiedenheit der ihr zugehörigen Vereine. Damit sie auch sonst vor Mißverständnis bewahrt bleibt, sei hervorgehoben, daß sie auch keinerlei wirtschaftspolitische Nebenabsichten, wie etwa die Zurückdrängung des Kleinhandels, verfolgt. Sie wird sich nur gegen Auswüchse wenden und hofft deshalb auch in den Kreisen von Handel und Gewerbe Verständnis zu finden. Das Geschäftszimmer der Vereinigung befindet sich Fleischhauerstraße 35 links am Eingang und ist werktäglich von 6—8 Uhr abends geöffnet. Dort werden auch Anregungen jeder Art gern entgegengenommen.

**Küchenzettel.**  
Sonntag: Kartoffelsuppe, gebadene Rotzungen (oder Kabliau), Sauerampfergemüse, Kartoffeln, Rührei.  
Montag: Erbsensuppe, rote Beet-Gemüse, Kartoffeln, Stippmilch.  
Dienstag: Sauerampfersuppe, Kalbsherz und Lunge in brauner Sauce, Pellkartoffeln.  
Mittwoch: Bohnenmehlsuppe, Reispudding oder Reiskartoffeln mit Fruchtstücke.  
Donnerstag: Stettrüb-, Kartoffeln, Schweinebauch (zusammengedocht), Nudeln.  
Freitag: Buttermilchsuppe, geschmortes Schweinefleisch, Pellkartoffeln.  
Sonntagabend: Blutpfannkuchen, Pfefferkartoffeln, Ringapfelkompott.

**Uetersen.** Bürgermeister Muus auf der Anklagebank. Wir haben bereits von der Verurteilung des Muus gemeldet. Da der Fall dieses Mannes weiteres Interesse erregt hat, bringen wir einige Einzelheiten aus seinem Leben, die unserem Aelter Bruderblatt von einem Bürger der Stadt Uetersen berichtet werden. Es heißt da: Welche Ironie des Schicksals! Er, der bei den geringsten Ausdrücken und Vergehungen zur sofortigen Verhaftung schritt; er, der so lange Jahre als Amtsanwalt am Schöffengericht fungierte und als solcher mit einer gewaltigen Poße und einem unerwünschten Wortschwall seinen moralischen Fort gegen die Angeklagten ausgoß, und gegen einen armen Sünder, der vielleicht aus Not sich ein Stück Brot gebettelt oder angeeignet hatte, eine „exemplarische Strafe“ (das war sein geübtes Wort) beantragte, hat nun selbst auf der Anklagebank gesessen und eine „exemplarische Strafe“ bekommen. Wir wollen heute nicht darüber streiten, ob er sein Schicksal verdient hat. Wer aber so wie wir jahrelang das Auftreten dieses Menschen und seine Lebensweise kannte und beobachtete, konnte nicht im Zweifel sein, daß dieses kommen mußte und das Schicksal, was er so viel bereitet, ihn nun selbst trifft. Das Bürgertum und mit diesem die Städtischen Kollegien trifft an dem Fall Muus ein gutes Teil Schuld. Die Angst vor der Sozialdemokratie, die mit ihrer Kritik nie zurückbleibt, war wieder die Triebfeder für das Verhalten eines Teiles des Bürgerturns. Nachdem Muus aus dem circa 2000 Einwohner zählenden Krempe nach dem 7000 Einwohner zählenden Landstädtchen Uetersen übergesiedelt war und sein Amt angetreten hatte, glaubte er wohl, in eine Großstadt verlegt zu sein, denn er bekam allerlei großstädtische Mäuren. Für seine Person mochten diese Mäuren zunächst, wenn sie auch zur Kritik herausforderten, noch hingehen. Die Neuerungen jedoch und fortwährende Heranhaltung aller möglichen und unmöglichen Projekte forderten nicht nur die Kritik, sondern unerbittliche Bekämpfung heraus. Es würde zu weit führen, wollten wir hier alle die unglücklichen Projekte, die unter der Regie des Bürgermeisters Muus entstanden sind und die Einwohner in fortwährender Erregung hielten, alle anführen. Erwähnt sei nur, daß er ernstlich plante, eine Wasserleitung von Uetersen aus durch die ganze Seesterküste und Heseledorfer Marsch zu legen, ohne zu überlegen, wofür ungeheure Summen ein derartiges Werk veranschlagt werden würde, und ohne daran zu denken, ob überhaupt das genügende Grundwasser zu beschaffen sei. Hat man doch später, als er erreicht hatte, daß ein Wasserwerk für Uetersen geschaffen werden sollte, 15000 bis 20000 Mark nur allein für Bohrungen nach gutem Wasser verpulvert, ohne solches zu finden, so daß die Errichtung des geplanten Wasserwerks unterbleiben mußte. Erwähnt sei ferner noch, daß er sich für den Anschluß an die Lübecker Ueberlandzentrale sehr eifrig ins Zeug legte und viele Wochen lang im Lande herumtrieb, um für diese Gesellschaft, als wäre er Agent derselben, in öffentlichen Vorträgen Propaganda machte und seine Amtsgeschäfte vernachlässigte. Als dieser Plan sich zerschlagen hatte, handelte er sofort wieder mit der Ueberlandzentrale Unterwerfung an und hat es schließlich erreicht, daß mit dieser Gesellschaft ein Vertrag zwecks Lieferung elektrischer Energie zustande kam. Was dieses Projekt kostete, geht daraus hervor, daß an den Direktor Eisers-Wandschel als Sachverständiger allein die horrenden Summe von 8200 Mark bezahlt worden sind. Alle diese Projekte und das immer ständige Reisen (man sprach im Publikum schon von einem „Reisebürgermeister“), brachte schließlich doch das Bürgertum auf, und die Kritik setzte auch bei diesem ein. Bürgermeister Muus nahm aber die Kritik der Bürgerchaft mit der ihm eigenen Würdlosigkeit hin oder wußte diese durch seine Redegewandtheit zu entkräften. Im Stadtverordnetenkollegium aber ließ er die ansehende Kritik gar nicht aufkommen. Wogte ein Stadtverordneter es wirklich einmal, an der Tätigkeit des Bürgermeisters Kritik zu üben, so wurde er von diesem kurz unterbrochen und ihm das Wort abgeschnitten. Dieses Verhältnis änderte sich erst in etwas, nachdem die Große Städteordnung in Uetersen eingeführt war. Als später einige Sozis in das Stadtparlament eingezogen waren und unser Gen. Neuenburg bei der ersten Beratung des Haushaltsplanes nachgewiesen hatte, mit welcher Lotzrigkeit der Etat aufgestellt sei, war es mit dem Ansehen des Herrn Muus in der Bürgerchaft vollständig vorbei. Seine Tätigkeit als Polizeiverwalter war geradezu ein Hohn auf die Gerechtigkeit. Diese war von besonderer Schärfe, unerbittlicher Strenge, gehässig, vielfach lächerlich und eines Stadtoberhauptes unwürdig. Die Polizeikräfte lagen in den ersten Jahren seiner Tätigkeit in dem so stillen Landstädtchen um das Doppelte. Um einen dritten Polizeijerganten bei dem Stadtverordneten-Kollegium durchzudrücken, entließete er sich nicht, wochenlang an den Lohnzahlungstagen der Wenschen Portland-Zementfabrik mit seinen Polizeimannschaften in diesem Stadtviertel sich aufzuhalten und sich mit den fremden sogenannten „Zementlöwen“ herumzutakeln, so daß diese schon einen Sport darin sahen, Wittwoßs Muus mit seiner Polizeimannschaft zu verulken. Damit wollte er die Notwendigkeit des dritten Polizeijerganten „beweisen“ und erhielt diesen auch bewilligt. Ueberhaupt war es Muus Stedenpferd, mit all seinen Polizeiorganen, Nachwächtern und einer Anzahl von auswärtig zusammengezogenen Genarmen bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten herumzuführen. Namentlich aber war es die moderne Arbeiterbewegung und deren Organisationen, die Muus schwer im Magen lagen. Diese zu vernichten, schien er sich zur Aufgabe gemacht zu haben. Gefes und Recht wurden von ihm dabei vollständig unter die Füße getrampeft. Er ließ ungescheit Versammlungen auf, ließ ungescheit die Parteiführer mit Beschlag belegen, verbot alle Festlichkeiten und Umzüge und alle Beschwerden und Kritiken prallten an der dicken Haut dieses Herrn ab. Bei Streiks und Ausparierungen ließ er es sich nicht nehmen, an der Spitze seiner Polizeimannschaft die Streikbrecher nach den Arbeitsplätzen zu begleiten, und der geringste lästige Blick gegen einen Streikbrecher oder ein unbedeutendes Wort führte unmissbar zu einer Anklage. Bei dem 22.

ausflügen der organisierten Arbeiterschaft bildete Muus mit seinen Polizeimannschaften alljährlich eine unentbehrliche Staffage, doch wurde ihm dabei manchmal ein Schnippen geschlagen. Bei den Wahlrechtsdemonstrationen trat er aber vielfach derartig provozierend auf, daß es der ganzen Besonnenheit der führenden Genossen bedurfte, um einen Zusammenstoß zu verhüten. Dabei spielte Muus doch immer nur die komische Figur, denn es wirkte bei derartigen Gelegenheiten geradezu lächerlich, wenn er wie ein Befehlshaber auf der Straße umherpflanz und seine Anordnungen, Alkoholvergiftung nun seine natürliche Erklärung findet. Alles in allem war also die Tätigkeit des Muus eine derartige, daß ihm niemand eine Träne nachweinen wird. Was die Verfehlungen des Muus anbetreffen, so sei hier nur gesagt, daß er es sich einzig und allein zuschreiben hat, auf die schiefste Ebene geraten zu sein. Ein Mann ohne Familie in derartig Stellung mit einem Jahreseinkommen von rund 7500 Mark inkl. aller Nebeneinkünfte, der sich an ihm anvertrauten Gelbern vergreift, ist unseres Erachtens jeglicher Moral bar. Jahrelang hat er, weil er selbst kein reines Gewissen hatte, die Verfehlungen des Sekretärs Schneider ruhig gebuldet. Nun der Krieg ausgebrochen und Sekretär Schneider zur Fahne berufen war, glaubte er den Zeitpunkt gekommen, den Unrat aufzudecken und alle Schuld und Verfehlungen auf diesen abzuwälzen und sich von aller Schuld reinzuwaschen. Dies geht unzweifelhaft daraus hervor, daß er zur Frau Schneider kam und dieser ans Herz legte, daß Schneider aus dem Heide nicht zurückkehren dürfte, weil er dann ja als mangelhafter Grenzmann dagestanden hätte, Schneider aber als Schutz. Eine derartige Neuerung in dieser Situation zeugt von der Verkommenheit und Charakterlosigkeit eines Mannes, der lange Jahre berufen war, an der Spitze eines Gemeinwesens zu stehen. Doch alle Schuld rächt sich auf Erden und die Sozialdemokratie in Uetersen, die er so schwer bekämpfte, steht gefestigter denn je da. Muus mußte es erleben, daß noch während seiner Amtstätigkeit drei der verhafteten Noten ins Stadtparlament ihren Einzug hielten. So ging es Muus, so geht es allen Geneserern.

**Bremen.** Verbotene Konferenz. Für den kommenden Sonntag hatte die sozialdemokratische Wahlkreisleitung in Bremen eine Konferenz der Funktionäre geplant, die sich mit der Wirkung des Krieges auf die Arbeiterschaft befassen sollte. Als Referenten waren die Genossen Lenz, Berlin und Deneke-Bremen vorgesehen. Die von den Veranstalter nachgesuchte Genehmigung wurde jedoch nicht erteilt, so daß die Konferenz leider nicht stattfinden kann.

### Neueste Nachrichten.

#### Ein englischer Torpedobootszerstörer vernichtet.

**WZB.** Berlin, 8. Mai. (Amtlich.) Am 7. Mai wurde vor Zeebrügge der englische Torpedobootszerstörer „Maori“ durch das Feuer unserer Küstenbatterien zum Sinken gebracht. Der Zerstörer „Conjader“, der zur Unterstützung herbeizukommen suchte, wurde gezwungen, sich zurückzuziehen und seine ausgelegten Rettungsboote im Stich zu lassen. Die ganze Besatzung des „Maori“ sowie die Bootsbesatzungen des „Conjader“ wurden von unseren Fahrzeugen gerettet und nach Zeebrügge gebracht; im Ganzen 7 Offiziere und 88 Mann.

Bei dem Vorgehen unserer Truppen gegen Liban haben unsere Ostseestreitkräfte den Angriff durch Beschichtung von See aus unterstützt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, gez. Behneke.

#### Zur Torpedierung der „Lusitania“.

Berlin, 7. Mai. Die Reisenden, die die Fahrt auf der „Lusitania“ gewagt haben, waren in Neuzorf auf die Torpedierung vorbereitet worden. Am 3. Mai erhielt nämlich, wie seinerzeit mitgeteilt, die „Times“ das folgende Telegramm aus Neuzorf: „Bekannte Persönlichkeiten, die am Sonnabend an Bord der „Lusitania“ gingen, um nach Liverpool zu reisen, wurden telegraphisch davor gewarnt, die Reise anzutreten. Alfred Vanderbilt erhielt ein Telegramm, daß die „Lusitania“ torpediert werden würde. Die „Times“ fügte ihrer Meldung hinzu, daß man in Liverpooler Schiffsahrtkreisen keine Besorgnisse hege. Es seien Maßregeln getroffen, um die Routen der transatlantischen Dampfer zu beschützen.“

#### Die „Lusitania“ war seit Ausbruch des Krieges als Hilfskreuzer armiert.

**WZB.** London, 8. Mai. (Privattelegramm.) Das Neuzorfer Bureau meldet noch: Das Schiff blieb noch 20 Minuten flott. Die Zahl der Passagiere und Besatzung soll 1900 gewesen sein, nach einer anderen Meldung 1918. 20 Boote wurden zu Wasser gelassen. Nach einer Meldung der Admiralität sollen 500 bis 600 Ueberlebende in Queenstown an Land gebracht sein; mehrere davon starben. Auch in Kinjale soll eine Anzahl von Personen gelandet sein.

**Budapest, 7. Mai.** Der Sonderberichterstatter des „Pesth Hirlop“ meldet aus Sofia: Auf der Halbinsel Gallipoli und auf der asiatischen Seite der Dardanellen sind die Kämpfe mit äußerster Erbitterung im Gange und arteten in Handgemenge aus. Bei Kum Kale ist das französische Heer völlig vernichtet worden. Auch die Lage der Engländer auf Gallipoli ist höchst zweifelhaft.

**London, 7. Mai.** Dem „Daily Chronicle“ wird geschrieben: Man mag über die militärischen Ereignisse der letzten Wochen erstaunt sein, da man, anstatt von der angekündigten Offensive der Alliierten unerwartet von einer Reihe deutscher Erfolge erfuhr, nämlich Sieg bei Ypern, Raib in Kurdistan und Sieg in Westgalizien und Verdrängung der britischen Linie bei Zonnebeke. Danach kann man die Aufgabe Yperns selbst erwarten. Kein militärischer Grund spricht dagegen, obwohl die Einnahme von Ypern eine Wirkung auf die Stimmung in Deutschland und den neutralen Ländern haben würde. Das Publikum möge aber ruhig bleiben und nicht kritisieren, was es nicht verstehen könne.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hiernach 1 Beilage und Die Neue Welt



# Heick & Schmaltz

G.  
m.  
b.  
H.

Sandstraße Nr. 11/13

Lübeck

Fernsprecher Nr. 680

## Eröffnung unserer neuen Verkaufsräume in den nächsten Tagen.

2166

### Ausschuss für Kriegshilfe Kartoffeln Zentner Mk. 6.50

für Personen mit einem Einkommen von weniger als Mk. 3000.— der Zentner Mk. 5.50  
Gutscheine sind zu entnehmen  
Dankwartsgrube 20.

2085

Kassenstunden 9—1 und 3—5 Uhr.

**Was Tapferkeit im Felde, das ist Spar-  
samkeit mit Lebensmitteln daheim!**

Wahnspruch der „Kriegshilfe.“

### Damen-Hüte

werden gewaschen, gefärbt u. nach der neuesten Mode umgenäht und gepreßt. — Umgepreßte Hüte werden auf Wunsch schick und preiswert garniert. (2144)

Neue Hüte und alle Putz-Artikel zu billigsten Preisen.  
Stroh- und Filzhut-Fabrik

**Karl A. Siemssen,** Fisch-  
straße 16.

### Schuhwaren

sehr billig  
für Herren, Damen  
und Kinder.

### Sandalen Turnschuhe

zu billigen (215)  
alten Preisen.

**Johannes Holst**

Kohlmarkt 6.

### Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.  
Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
8) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtg. stets  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.

Gabe rote Lubeca-Rabattmarken

### Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der  
Buchdruckerei „Süd. Volksbote“

### !Das Geheimnis!

der Erhaltung des Leinens liegt in dem Gebrauche  
von (99)

### Minlos'schem Waschpulver

### Betten-Duве

liefert bestens u. billigst.  
6 Gr. Burgstr. 32.

Zahn-Praxis (7)  
**WILLY KOCH**  
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

**Kartoffeln** 50 Pfd. 3 Mt.  
5 Pfd. 35 Pfg.  
empfehl. (2160)

**C. Prestin, Fleißhauerstr. 60.**

**Zum Waschen u. Reinmachen**  
besonders auch zum Einweichen  
empfiehlt sich das millionenfach  
erprobte Waschmittel (1847)

**Salomba.**  
Pfund nur 30 Pfg.

### Arbeiter- u. Manufaktur- F. Diederichs

Brokastr. 2. Ecke Warenkörpstr.  
Manufaktur und Anfertigen  
Arbeiter- u. Berufskleidg.

### J. H. Pein

am Markt  
Herren- und Knaben-  
Garderobe,  
Berufskleidung,  
Hüte und Mützen.

### Brauereien

Trinkt  
**Adler-Biere**

### Brauerei zur Walkmühle

**Kansa-Brauerei A.G.**  
Lübeck.

### Trinkt Lübecker Vereins- Bräu

Trinkt  
**Kieler Schlossbräu**  
Vertreter für Lübeck u. Umgegend  
H. Cornelius, Kanalstr. 26, Tel. 458

### Trinkt Elschloßbräu

**Cigarrenhdlg.**

**Hermann Wieghorst**  
Am Markt ... Neben der Post  
Ecke weit Krambuden. \*

**Chr. Gess**  
Gr. Burgstr. 7. auch Kol-  
war. Hill Bezugsquelle

**E. Palow**  
Ecke Engelswiese,  
Alshöhe.

**Adolf Höblich**  
Holstenstr. 2  
Ecke Schlüsselbad.

### Conditoreien

**L. F. Schöler**  
Fegelfeuer 3-5  
Fernsprecher 1728

### Eiswaren u. Werkzeuge

**Rob. Koosmann**  
Beckergrube 34, Tel. 1210

Werkzeuge für städtische Gewerbe.  
Spezialität: Töpfer-  
u. Pfleisenmacher-Werkzeuge.

### Lederhandlungen

**Carl Rhode** Hundestr.  
64

Schlesenschnitt, Lederarbeiten  
**Petz-Gerberei**

**Herr. Schöler**  
Glandorpstraße 7  
Schlüsselbad

### Schlesenschnitt Krone- Briketts

**Krone-Brikett**  
Heizkräftig

Billig

### Franzen & Co.

16 Holstenstraße 16  
Konfektion - Berufskleidg.  
Wäsche - Hüte - Mützen  
Schuhwaren

### Bäckereien

**E. Dose,** Engelsgrube 54.

### Brot-Fabrik

**Germania-Dampf-Brotfabrik**  
G. m. b. H.

**Bad Oldesloe, Niedergr. Aherahl**  
**A. Brede Ww.**

**Finkenberger Mühle**  
Spezialität Futtermittel  
Verkauf aller Arten Plakate ebenfalls

### Fleisch- und Wurstwaren

**Heinrich Kronsbein**  
Travelmannstraße 26/28  
Hansastraße 55.

### W. Pätow

Dankwartsgrube 16.

### H. Schmalfeld

Reiferstraße 26. Telefon 2152  
Schlachtere u. Wurstmacherei  
mit elektrischem Betrieb

### Herm. Spangenberg

Schlachtere u. Wurstfabrik  
Schwartzauer Allee 59

### Fuhrwesen u. Möbeltransport

**H. F. Meiners**  
Dankwartsgrube 57, 59  
Möbeltransport und Lagerung  
Equipagen für jede Gelegenheit

### Automobile, Taximeter

Tag und Nacht Betrieb  
Telephon Nr. 690.

### Gesundheitsbrot

**Magenleidende u.  
Zuckerkranke  
esset Simonsbrot!**

### Herrenartikel

**Heinrich Waller**  
Breitestr. 60

Herrenwäsche  
Krawatten, Unterzeuge  
Hüte, Schirme etc.

**Georg Petersen**  
Händl. 19  
Herr- u. Damenwäsche, Krawatten  
Unterzeuge

### Ernst Wehde

Beckergrube 33  
Wäsche, Hüte, Krawatten etc.

### Musikinstrumente

**Hermann Haller, Markt 3**

### Praktischer Wegweiser

Erscheint einmal wöchentlich  
empfehlenswerter • Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen

Holstenstr. Nr. 1  
Manufaktur :: :: Konfektion :: :: Schuhwaren

### Haus- und Küchengeräte

Breitestr. 91-93 **Reinr. Pagats** Händl. 6-14

Glas, Porzellan und Steingut  
Gaskocher, Öfen und Herde

Beleuchtungskörper aller Art  
Spiel- und Sport-Artikel

### Honig

**Bienefleisch**  
Deutscher  
Naturhonig u. Raffinade  
Erhältlich in allen  
Lebensmittelgeschäften

**Karl Häuer & Co Lübeck**

### Heidekrone

feinster Bienenhonig  
und geeignete Zuckerarten  
nur in Originalpackung

**Frehrs & Schultz  
Lübeck**

### Hüte und Mützen

**E. Spemann's Nachfolger**  
Fünftürnen 10  
Hüte, Mützen und Pelze.

### Ed. Hirsekorn

: Sandstraße 20 :

### Kolonialwaren und Kaffeebörserlei

**Fritz Kruse**  
Inhaber: Paul W. Pötger  
Schüsselbuden 22, Fernspr. 569  
Kolonialwaren - Versandhaus  
Spezialität: Kaffee  
in sämtlichen Proslagen

### Margarine

**Lorbeerkrone** die  
Siegelin } feinsten  
Palmato } Margarinen  
Marken

### Oefen und Herde

**Sparsame Gaskocher**  
kauft man vorteilhaft bei

### Ad. Borgfeldt

Mühlstraße 36-40

### Weine

**Wilhelm Rabfolt**  
Untertrave 113, Telephon 687  
vorteilhafte Bezugsquelle von  
diversen Weinen u. Spirituosen

### Schokoladen, Kakao, Tee

**Wer**  
einmal probiert,  
trinkt immer wieder  
meinen

### Meierei

**HANSA-MEIEREI**  
Lübeck's Ammel

Milch u. Milchprodukte  
in anerkannt bester Qualität

### Meierei Schwartau

Inh. Ph. Eitel  
Milch- und Molke-Produkte  
in bester Qualität

### Mineralwasser Spirituosen

= Verlangen Sie =

### Bunte Kuh- Kümmel

Trinkt den überall beliebten:  
**Krummesser  
Korn-Kümmel**

### J. C. Wessel

Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.

**Marin Meyer** Schlüsselbuden 8  
Bestell. Lübeck Mineralw.

### Restaurants

**Restaurant Pferdestall**  
O. Engels, Johannesstraße 5  
Tag und Nacht geöffnet  
fr. Speisen und Getränke.

**E. Nappan, Fackelburger Allee 76**

### Schokoladen, Kakao, Tee

**Wer**  
einmal probiert,  
trinkt immer wieder  
meinen

### Familien-Tee

Pfl. nur 240 Mark  
**Ferd. Kayser**

### Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu

**Aktienbierbrauerei Lübeck**

### Papier-, Galanteriew.

**J. Sihnart, Gr. Burgstraße 33**  
Papier-, Lederwaren u. Andenken.

### Schuhwaren

**Fr. Meyer**  
2 Hürsterdamm 2  
vorteilhafte billigste Bezugsquelle

Schuhwaren-  
haus  
**Auguste Poppe**  
7 Breitestr. 7

**J. Gramkow, Heckergrube 23**

**John VOD** billige Schuh-Reparatur  
Werkstatt, Händl. 90

### Thüringer Wurstfabrik

Ihre Fabrikate empfiehlt  
angenehmlich die

**Thüringer Wurst- und Fleisch-  
Konserven-Fabrik**

**August Scheere, Lübeck**  
Beim Retzeich 14  
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

### Theater

Besucht das  
**Varieté International**  
Untertrave 63.

### Waschanstalten

**W. Röper** Wasch- und Feinplätt-  
anstalt, Friedenstr. 60

### Eutin

**Hamburger Kaffee-Lager**  
**Thams & Garis**  
Markt 16

**Mews Mühle, Mühlenfabrikate**

### Küknit

**W. Dieckelmanns** Wasthof  
Großer Saal ... Kegelbahn ... Garten

**Gasthof z. Anker, G. Jürgens**

**Gasthof Stadt Lübeck**  
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

### Schlutup

**Max Kankel**  
Manufakturwaren, Konfektion  
Putz, Aussteuer, Schuhwaren

### Mölln

**Brauerei  
Zum  
Eulenspiegel**  
Gebr. Waechter

**W. Hasenkamp** Manufaktur und Konfektion  
G. Ahrens, Bäckermeister.

### Mölln

**Hamburger Kaffee-Lager**  
**Thams & Garis**  
Hauptstraße 53

**Lübecker Hof** Besitzer  
H. Mahn

Tanzsalon, Kegelbahn, Restaurant  
für Vereine und Gewerkschaften.

### Kaufhaus

**Rudolf Karstadt**  
Manufaktur-, Schuhwaren  
Arbeitergarderoben und Mobilien

### Adolf Bahr

i. V. Christian Kahl  
Kaufhaus.

### E. Dratz

fr. Fleisch- u. Wurstwaren  
mit Motor-Betrieb.

### Ratzeburg

**Kaufhaus**

**Wilh. Siemers**  
Manufaktur- - Schuhwaren  
und Möbel.

### Hamburger Kaffee-Lager

**Thams & Garis**  
Markt 2-3

### S. Hinrichs

Manufakturwaren :: Arbeiter-  
Garderobe :: Aussteuer-Artikel

### Ratzeburger Aktien- Brauerei

### Wilh. Riefstahl

Fleischerei u. Wurstmach.  
mit elektrischem Betrieb.

### Schwartau

**L. Schaap**  
Manufakturwaren u. Konfektion  
Arbeitergarderoben  
- Nähmaschinen -

### Hamburger Kaffee-Lager

**Thams & Garis**  
Lübeckerstr. 20.

**Adler-Brogerie** Hans Gramp  
Feld., Krätziggraben.

**H. Pingel** Groß. Lag. solid. Mobilien  
Särge i. all. Preis. vorrät.

**Herrn. G. Schmidt** Uhren und  
Goldwaren  
W. ancke Fabrik, Goldschm.  
Reparaturwerkstatt

## Blicke in den Westkrieg.

### Postalischer Ausflug.

Großes Hauptquartier, 2. Mai.  
In dem mächtigen Organismus, den unser hier in Feindesland stehendes deutsches Heer darstellt, ist die Post eine Art von Nervensystem. Dieses System verbindet in tausend von Adern und Nerven täglich unser kämpfendes Heer mit dem heimatlichen Boden, aus dem es seine Kräfte saugt. Erst durch dieses feingegliederte postalische Nervensystem wird unser kämpfendes Heer ein Volksheer. Anders als der mittelalterliche Landsknecht weiß heute jeder deutsche Soldat durch diese enge Verbindung mit der Heimat, daß er das wahrhafte Glied einer großen Familie ist, deren Freuden und Sorgen ihn auch auf dem Felde begleiten. Und anders wiederum als der Untertan aus der Zeit der Rabinetskriege erfährt heute der deutsche Bürger, der zu Hause arbeitet, täglich durch direkte Neußerungen seiner draußen kämpfenden Mitbürger, daß das Heer hier in Feindesland keine Söldnertruppe im Dienste irgend eines Sonderinteresses, sondern wirklich das zur Selbstverteidigung aufgerufene einig gewordene deutsche Volk ist. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Feldpost kein Anhängsel des Heereskörpers, sondern ein vollwertiges Glied, ohne das der Gesamtorganismus schwer geschädigt würde.

Von dieser Auffassung aus hat die deutsche Heeresleitung allen an sie herantretenden Versuchen, den postalischen Verkehr zwischen Heer und Heimat einzuschränken, von vornherein strikt widerstanden — trotzdem diese Versuche gerade im Anfang des Krieges, als die wöchentlichen Sendungen in die Millionen gingen, sehr lochend waren. Anders als die englische und französische Heeresleitung hat sie lieber einen gewissen Mißbrauch der Postfreiheit geduldet, als daß sie dem schrankenlosen Verkehr zwischen Heimat und Soldat irgend etwas in den Weg legte.

Durch die Feldpost trägt der Soldat gewissermaßen die Heimat mit sich in Feindesland. Wird eine Stadt oder ein Dorf besetzt — das erste ist die Aufstellung eines Postkastens an irgend einem wichtigen Punkte. Manchmal genügt eine Zigarrenkiste, manchmal ist es eine Tonne, und dieser primitive Behälter bleibt für die Truppe dann eine Art Heiligtum, zu dem jeder einmal am Tage mit seiner Karte oder seinem Briefe pilgert.

Fast jede, auch die kleinste Formation, hat ihren Feldpostkasten. Ein richtiges Feldpostamt haben jedoch erst die Divisionen. Eine Infanteriedivision beschäftigt 18 Postbeamte resp. Trainsoldaten. Ihre Beförderungsmittel bestehen aus drei zweispännigen Fahrzeugen mit 14 Pferden. Die Wagen werden zum Teil von Autos ersetzt. Dabei haben die Zeitungen den ersten Anspruch auf Schnellbeförderung, dann folgen die Briefe und Karten. Endlich die Pakete. Diese Feldpostexpeditionen der einzelnen Divisionen sind das Zentrum für die postalische Versorgung aller einzelnen Regimenter, Bataillone und Kompagnien. Ihre Aufgabe ist eine doppelte; sie sammeln zunächst alle nach der Heimat gehende Post auf und sortieren diese „groß“. Das heißt: sie stellen z. B. Postbeutel mit Sachen größerer Städte her. Was nicht nach größeren Orten geht, kommt in besondere Beutel und wird später sortiert. Das ergibt also schon zwei Sortimente. Ein drittes besteht aus den Sachen, die nicht in die Heimat, sondern an andere Teile des Feldheeres bestimmt sind. So verlassen die Postbeutel der einzelnen Bataillone und Regimenter, die völlig unsortiert von den Formationen eingeliefert werden, die erste Station auf ihrem Wege nach der Heimat schon in einigermaßen geordnetem Zustande. Denn selbstverständlich überwiegen die Sendungen nach den Städten mit bekannten Namen weit aus diejenigen nach kleineren, unbekannteren Orten.

Die zweite Aufgabe einer solchen Expedition ist die Verteilung der von der Heimat kommenden Post. Das ist insofern einfach, als die eingehenden Sachen meist schon auf der Bahnfahrt oder gar zu Hause nach einzelnen Formationen (Regimentern, Bataillonen und Kompagnien) sortiert wer-

den. In Hamburg wird z. B. für das Regiment 76 wahrscheinlich täglich eine solche Menge von Postsachen eingeliefert, daß sich deren Sortierung schon dort lohnt. — Im Bewegungskrieg hat die Feldpost natürlich mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen als heute. Damals war es durchaus nicht selten, daß die Postanstalt einer Division an einem Tage einmal gar keine Heimatpost erhielt. Heute kommen mit der Eisenbahn oder mit dem Auto täglich mehrere Sendungen an, und dicht hinter der Front begegnet man auf einer solchen Station einem Kommen und Gehen, einem Aus- und Einladen, einem Klappern des abstempeinden Personals, als ob man auf einem vielbeschäftigten Postamt einer Großstadt wäre.

Die Division ist also die feldpostalisch wichtigste Formation, wichtiger als die He und da im Operations- und Stappengebiet eingerichteten kleineren Stationen, wichtiger aber auch als die großen Zentralen der Armeekorps- und Armee-Postanstalten. Wegen dieser Wichtigkeit ist auch bei der Adressierung die Divisionsbezeichnung das wichtigste. Die Ziffer des Armeekorps oder gar der Armee ist nicht nur überflüssig, sondern stört. Sie sollte also fortgelassen werden. Division, Regiment und Kompagnie genügen. Bei der Notwendigkeit fortwährender Verschiebungen und Umgruppierungen ist es selbstverständlich nötig, daß die Feldpost jeden neuen Standort einer Truppe weiß. Dazu verhilft ihr die sogenannte „Feldpostüberzicht“, eine von der Reichspost in kurzen Zwischenräumen herausgegebene Liste aller Formationen mit ihren Standorten. Diese Liste ist selbstverständlich nur wenigen Personen bekannt. Von dem richtigen Wachstum der postalischen Aufgaben zeugt jedoch die Tatsache, daß diese Liste, die im Anfang des Krieges nur 60 Seiten umfaßte, heute auf 302 Seiten angeschwollen ist. — Gegenüber den Postanstalten einer Armee oder eines Armeekorps nimmt sich natürlich eine Divisions-Poststation kleinstädtisch aus. Ich hatte jüngst Gelegenheit, in einer größeren Stadt hinter unserer Westfront (Sitz eines Armeekorpskommandos) die gesamten postalischen Einrichtungen genau zu befechtigen und kann in folgendem (leider nur in groben Zügen) ein Bild dieses ausgezeichnet funktionierenden Mechanismus geben.

Da war zuerst ein Postautopark, — untergebracht in einem alten französischen Reithaus, aus dem wochenlang der Mist abgefahren werden mußte, ehe die Post einziehen konnte. Heute stehen die Autos dort, wie am Schnitzchen aufgereiht; der Boden ist beschottert; elektrisches Licht gespannt; eine Freude anzusehen. Die Wagen sind zum Teil als Sortierwagen eingerichtet, mit Sortierpindeln und Postbeutelrücken. Neben dieser Riesengarage liegen die Mannschaftsräume, sauber, geräumig, mit Vase- und Spielzimmern versehen. Umherstehende Musikinstrumente bezeugen, daß hier in freien Stunden musiziert wird. Auch ernstere Dinge werden getrieben: Stenographie, Französisch, Geographie. Für Chauffeure im Feindesland immerhin das Zeichen eines seltsamen Barbarismus, dann folgen die Reparaturwerkstätten für den Autopark. Früher wurden alle Kraftwagen nach Hause zur Reparatur geschickt. Heute wird alles an Ort und Stelle repariert. Wie in einer Fabrik zu Hause hämmert und dröhnt es. Eine Holzläge freischst. Gerade wird eine neue Karosserie auf einen reparierten französischen Wagen gefeßt. — Nun folgt zunächst die sogenannte Postumschlagstelle der betreffenden Armee. Sie ist auf einem Bahnhofe untergebracht. Schnellzüge kommen an. Einige Wagen werden gar nicht erst ausgepackt, sondern so, wie sie sind, umrangiert und in die von hier abgehenden Militär-Lokalzüge eingestellt. Andere Waggons speien Hunderte von weißen Briefbeuteln aus. In einer langen Halle werden diese sortiert für die einzelnen Divisionen der Armee. Sie und da liegen Stapel aufgehäufter Pakete. Es sind die unbestellbaren Sendungen. Etliche hatten ungenügende Aufschriften. Bei anderen war der Adressat vermißt oder gefallen. Diese letzteren Pakete trugen alle einen Vermerk der betreffenden Formation. Über nirgends habe ich das bittere Wort allein gelesen, sondern immer hatten sich die Kameraden bemüht, eine feierliche Umschreibung

zu finden, z. B. „Gefallen für die Heimat“ oder „Er starb für das Vaterland“. Auch kleine graue Säcke lagen auf diesem Stapel, in denen der Nachlaß der Gefallenen den Hinterbliebenen gesandt wurde. Die weißen Briefbeutel selber, die unabsehbar den Boden der Halle bedekten, trugen teilweise kleine grüne Schilder. Das waren Eilsendungen, dienstlicher Art oder auch Zeitungen. Diese Eilsendungen laufen schon heute mit derselben Ertztheit und Schnelligkeit wie im Frieden. Von der Leistungsfähigkeit einer solchen Postumschlagstelle bekommt man bei folgender Zahl einen richtigen Begriff: täglich kommen hier 3300 Briefsäcke an.

Außerdem besaß die Stadt eine eigene Stadtpoststation für die in ihr liegenden Besatzungstruppen. Was für ein Umfang eine solche Feldpoststation allmählich annimmt, dafür möchte ich nur die Ziffern ihres Postanweisungsgeldverkehrs anführen. Die Anstalt hat vier Schalter. Im Monat März wurden hier 25 637 Stück Postanweisungen eingezahlt.

Neben der Postumschlagstelle und der Stadtpoststation war endlich noch eine besondere Feldpoststation (übrigens in der Aula der juristischen Fakultät der Universität) untergebracht, deren besondere Aufgaben folgende waren: die Ausgabe der Post an einzelne Formationen, die bald diesem, bald jenem Militärverbände zugeteilt sind, die Bearbeitung aller von Heeresteil zu Heeresteil gehenden Sendungen, endlich die Behandlung der vorn in den Front- und Stappen-Postanstalten wegen ungenügender Adresse zurückgewiesenen Sendungen. Diese dritte Anstalt ist, wie man sieht, mit den schwierigsten Aufgaben betraut. In ihr spielt jene obengenannte „Feldpostüberzicht“ auch allein eine Rolle.

Wie ich in dieser hellerleuchteten Aula stand und dem emsigen Getriebe der Beamten zusah, hätte ich fast vergessen, daß dies Krieg ist. Ich wählte mich wirklich zurückverkehrt in einen dieser großen Beamtenjale unserer Heimat. Darin sah ich eine schlichte Karte aus diesem Bahn heraus — hinein in die Größe und Weite, in das Welthistorische dieser Zeit. In einem Holzschal stand eine Feldpostkarte — geschrieben in ungelassenen großen Buchstaben — gesandt aus einem Schützengraben Uras — an einen Musiketter namens Müller nach den Karpathen.

Dr. Adolph Koesler, Kriegsberichterstatter.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Militärische Jugenderziehung.

Eine alte sozialdemokratische Forderung, die auch unsere Redner im Reichstage stets vertreten haben, verlangt die Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit, als Voraussetzung für ein Volksheer, daß seiner Aufgabe gewachsen sein soll. Der Krieg hat uns nun allerorts die Jugendwehren, Jungsturme, Jungmannschaften usw. gebracht, die natürlich unser Ideal von der Erziehung zur Wehrhaftigkeit schon deshalb nicht entsprechen könnten, weil sie alle auf eine unnütze Soldatenspielerei hinauslaufen. In der Hauptsache sind es auch nur die Schüler höherer Lehranstalten, die daran teilnehmen. In der „Tägl. Rundschau“ beklagt nun Professor Dr. Ringel, daß die Zahl der Teilnehmer immer kleiner wird und dem will er damit begegnen, daß er die Einführung des Zwanges zur Teilnahme fordert. Wie sehr aber diese ganze Bewegung auf Neußerlichkeiten hinausläuft, das verriet der Herr Professor mit folgendem Stoßgeheiß:

„Zu alledem fehlt uns aber ein wesentliches Element, das Gewehr. Vorläufig ist ja leider keine Aussicht, das unsere Jungen die Waffe in die Hand bekommen. Das macht, wie es scheint, nicht bloß der Krieg, wo alle Waffen nötig gebraucht werden. Sondern es ist wohl in unserer Militärbehörde überhaupt eine starke Stimmung dagegen. Dies ist zu bedauern. Wir, die wir uns der militärischen Ausbildung der Jugend widmen, vermüssen die Waffe in der Hand der Exerzierenden. Denn ohne diese bleiben die Arme wie alle Muskeln des Oberkörpers unentwickelt, auch leidet die ganze Haltung darunter, daß der Junge nicht das Gewehr auf der Schulter führt und die linke Hand fest am Kolben hat.“

## Die achte Todssünde.

Roman aus dem Künstlerleben  
von Ludwig Bendler.

### 4. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Mäßiger Applaus nur war es, der jetzt einer tadellosen Ausführung der Ouvertüre durch die Kapelle des Hauses folgte.

Der Eintritt wärmerer Stimmung blieb dem Augenblick vorbehalten, als zur zweiten Nummer des Programms der Konzertgeber auf dem Podium erschien. Man empfing ihn, schon als er mit den üblichen Verbeugungen, zunächst gegen die Hofloge, dann gegen die Gesamtzuschörer, an die Kampe vortrat, mit den Zeichen lebhaftesten Wohlwollens.

Rückhaltloser Beifall, der sich schließlich bis zu rauschenden Kundgebungen ausreichte, folgte dann, in wachsender Stärke, jeder einzelnen seiner Gaben.

Zum Vortrag hatte der Professor zunächst die Variations Symphoniques für Klavier und Orchester von César Franck, außerordentlich schwierige Stücke, gewählt, um dann eine Reihe neuer Lieder vor sich folgen zu lassen, die Fräulein Lindenbach sehr schön sang.

Zum Höhepunkt des Abends aber und zugleich für Wahlberg zum größten Triumph gestaltete sich der Erfolg seines neuesten Klavierkonzerts F-moll.

Wie feinsinnig und großartig zugleich das aber auch gearbeitet war und wie vollendet der Schöpfer das eigene Werk vorträte!

Erst Detlef Wahlberg war eine Persönlichkeit. Schon bei seinem ersten Erscheinen offenbarte sich das, und jeder, der ihm menschlich näher treten durfte, gewann von ihm den Eindruck eines ganzen Mannes, ebenso wie jeder Hörer sich sagen mußte: Hier gilt es einen Auserwählten, vor dir steht ein Künstler von Gottes Gnaden, ebenso obenan als Komponist, wie als Meister des Klavierspiels.

Sein äußeres gemahnte, wie schon der Direktor nörgelend bemerkt hatte, in der Tat an Johannes Brahms, nur war er in der körperlichen Größe ein Stück über das Maß des herrlichen Wiener Meisters hinausgewachsen. Seine Gesichtszüge aber, unterstützt von der gleichen Barthaar, zeigten unbedingte Reife, und so sagte man ihm feindsüchtiger denn auch nach, in der Wüste nachzuahmen, sowie künstlerisch von ihm Nutzen ziehen zu wollen.

Bereits vor der letzten Programmnummer war dem Professor die Auszeichnung zuteil geworden, vom König in dessen Loze befohlen zu werden. Der Monarch, an der Seite der Gattin,

empfang ihn huldvoll in dem zur königlichen Loge gehörigen Lesezimmer und sagte ihm viel Schmeichelhaftes über sein vollendetes Spiel, sowie über seine auch von ihm schon mehrfach gehörten prächtigen Arbeiten.

„Ich nehme viel Anteil an Ihrem Wirken und Schaffen, Herr Professor. Freue mich, wie Ihr Ruhm von Saison zu Saison wächst, wie eine Arbeit immer wieder der vorherigen den Rang ablöst.“

„Majestät sind allzugütig.“  
„Nein, nein, wirklich. Und obgleich mein Befinden zu wünschen übrig läßt, werde ich doch noch Ihr demnächst folgendes „Neuestes“ mit anhören.“

„Welche Gnade. Majestät werden doch nicht ernstlich —?“  
„Nur Abspannung, Herr Professor, nur Abspannung.“ „Hm, ja, was ich noch sagen wollte, — in Anbetracht Ihrer Verdienste um die musikalische Kunst und Ihres meisterhaften Spiels habe ich mich entschlossen, Sie zum königlichen Kammervirtuosen zu ernennen. Fahren Sie fort, in Ihrer Kunst vorbildlich zu wirken. Die Königin und ich werden auch fernerhin mit lebhaftem Interesse Ihren Weg verfolgen.“

So spielte Wahlberg denn also schon als königlicher Kammervirtuose in „Neuestes“ und hatte doppelten Grund, mit Genugtuung auf den glänzenden Verlauf des Abends zu schauen.

Als er nach duzendfachem Verneigen gegen die dankbare Zuschörerlichkeit endlich das Podium verlassen konnte, war es außer einer ziemlich Anzahl sonstiger Gratulanten vor allem Frau Oberstleutnant von Schwarzenau, die ihn mit der ihr eigenen Ueberwältigunglichkeit beschlagwortete.

„Meine Begeisterung zu schildern, Herr Professor, fehlen mir die Worte. Ich bin hin von dem, was Sie leisteten. Das Konzert, nein, das Konzert! Es geht über Brahms — so spricht nur Beethoven.“

„Nicht doch, gnädigste Frau,“ wehrte Wahlberg ab. „Sie sind zu gültig, andere werden strenger ins Gericht gehen.“  
„Wer Musik im Blute hat und gerecht in seinem Urteil ist, kann das meinte nur bestätigen. Hier, Herr Oberregierungsrat Gudewill, Herr Major Brochhaus, mein Vetter Baron von der Bergen, lauter vollgültige Zeugen.“

„Die aber der gnädigen Frau doch zu nahe stehen, um nicht höflichst von mir beanstandet zu werden. Aber lassen wir das, ich will mich selbst gegen freundliche Ueberhäufung nicht aufheben und, da auch Seine Majestät mich durch den Titel eines königlichen Kammervirtuosen auszeichnen gerufen.“

Wahlberg hatte durch diese Mitteilung geradezu eine Gefahr für sich heraufbeschworen. Die neuerdings entfalteten Beglückwünschungen drangen so stark auf ihn ein, daß er den König, die

Mitte des Zimmers behauptet hatte, sich plötzlich in die Ecke geschoben und derart von der Höhe des dort befindlichen Patent-ovens angeglüht fühlte, daß ihm für die Schöbe seines Fracks ernstlich bange ward.

Durch eine urkräftige Bewegung wies er seine Befolger — nein doch, seine Verehrer und Verehrerinnen auf die seiner Rehrseite drohende Einäßerung hin und veranlaßte so, daß man ihm wenigstens halbwegs Raum gab.

Der einzige, der sich, obgleich auch im Künstlerzimmer zugegen, teilnahmslos von dem begeisterten Ansturm auf Wahlberg ferngehalten hatte, war Direktor Holzappel. Ihm, dem Duhendmuffler von unbedeutender Begabung, mußte die Ehrung, die seinem einstmaligen Studiengenossen widerfahren, neuerdings Verdruß und Neid erwecken und er sah nicht ein, wozu der Hofus-pokus.

Mit einem überlegenen „Verjähren“ verwarf er das Gebahren der edlen und unechten Schwärmer um sich herum und verweifte in seinen Gedanken vielmehr bei dem Anerkennen eines gewissen Theateragenten Hinkpeter, in dessen Gesicht demnach als Teilnehmer eintreten zu sollen. „Wirklich nicht übel die Gesichts“, überlegte er — „garnicht übel.“

„Aber gnädigste Frau,“ richtete nach wiedererlangter Bewegungsfreiheit Wahlberg das Wort an Frau von Schwarzenau, „vor allen Dingen ist zu meiner lieben Kollegin, Fräulein Lindenbach, deren Unterführung ich so viel verdanke. Sie hatten die Freundlichkeit, sie mit mir in Ihr gastliches Haus zu bitten. Fräulein Lindenbach — Frau Oberstleutnant von Schwarzenau.“

Wieder erfolgten Schmeicheleien, in deren Erwähnung Frau Alara geradezu Großes leistete: Fräulein Lindenbach habe unübertrefflich gesungen, beneidenswert aber auch die Aufgabe, solche Perlen der Tonkunst vorzuführen, Verkünderin derartiger Wunder sein zu dürfen.

Die Unterhaltung im Künstlerzimmer wurde jetzt durch den Konzertdiener unterbrochen, der Wahlberg meldete, der Wagen sei bereit; er habe die Noten Fräulein Lindenbachs hineingelegt, die Kränze des Herrn Professors werde er in dessen Wohnung bringen.

Man rüstete sich nun zum Aufbruch in die Villa von Schwarzenau, wo eine geschmackvoll hergerichtete Tafel der Vertrauten des Hauses wartete.

Wer Gelegenheit gehabt hätte, Erdmann, den alten treuen Diener des verstorbenen Oberstleutnants, den er testamentarisch seiner so sehr viel jüngeren Gemahlin mit vermacht hatte, beim Auflegen der Tischkarten zu beobachten, der würde Zeuge gewesen sein, wie Erdmann noch im letzten Augenblick, kurz vor Beendigung seiner Obliegenheiten, letzte Worte sprach.

In seinen weiteren Ausführungen sagt der Verfasser dann, daß er seine Schützlinge zwar nicht im Schießen ausbilden wolle, aber doch müsse man ihnen Mappatronen zu verfeuern gestatten. — Hoffentlich beharrt die Militärverwaltung auf ihrem ablehnenden Standpunkt, denn Gewehre und Patronen — auch wenn es nur Mappatronen sind — gehören nicht in die Hände von Schülern.

### Dänemark.

**Die Folkethingswahlen.** Bei den Folkethingswahlen wurden in fast allen Kreisen alle Abgeordneten ohne Gegenkandidaten und ohne Abstimmung wiedergewählt.

### Schweden.

**Versteinerung von Kriegsgewinn.** Die schwedische Regierung schlägt eine Sondersteuer auf Kriegsgewinne vor. Die Mehreinnahmen, die durch die Kriegsverhältnisse veranlaßt werden, sollen mit 12 vom Hundert versteuert werden. Man rechnet hierdurch auf eine Mehreinnahme von 7 Millionen.

## Sieben Monate auf See.

In Newport News hat der Mitarbeiter der „New Yorker Staats-Zeitung“, Renigald Schröder, den Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ gleich nach dessen am 13. März erfolgten Entreffen besucht und ist vom Kommandanten, Freigattentapitan Thierichens, empfangen worden. Was dieser und der erste Offizier, Kapitänleutnant d. R. Mundt (vorher Kapitän des Schiffes), ihm erzählt haben, darüber berichtet der Journalist in seinem Blatt u. a. folgendes:

Der „Prinz Eitel Friedrich“, einer der Passagier- und Frachtdampfer der ostasiatischen Linie des Norddeutschen Lloyd, war Ende Mai von Bremen nach Yokohama abgefahren und lag Ende Juli in Shanghai auf der Rückfahrt begriffen. Große Spannung herrschte, da man durch Zusammenstellungen von der Sachlage in Europa unterrichtet war und täglich unerwartete Nachrichten eintröfen konnten. Der Kapitän Mundt vom „Prinz Eitel Friedrich“ hatte volle Ladung und zahlreiche Passagiere an Bord, als plötzlich die Meldung vom deutschen Marineamt kam, er solle nach Tsingtau fahren und sein Schiff den dortigen Marinebehörden zur Verfügung stellen. Innerhalb einer Stunde war die Post, welche der Dampfer bereits an Bord hatte, an Land zurückgeschafft und die Passagiere waren desgleichen ausgeschifft.

Der Dampfer lief „abgebend“ aus und traf am 2. August in Tsingtau ein. Mit Jubel wurde der „Prinz Eitel Friedrich“ dort empfangen. Sogleich legten die beiden kleinen Kanonenboote „Luchs“ und „Tiger“ zu beiden Seiten an. Wie im Handumdrehen wurde die Handelsladung des Handelsdampfers gelöscht, mit Ausnahme des Proviantes, welcher für Mannschaften und Passagiere eingenommen war. Aller verfügbarer Raum wurde mit Kohlen vollgepfropft, die Geschütze der Kanonenboote, vier 10,5-Zentimeter-Geschütze, sechs 8,8-Zentimeter-Geschütze und die Maschinengewehre nebst Munition an Bord geschafft und placiert. Alles was für den Dampferbetrieb nötig war, auf den Dampfer geschafft.

Freigattentapitan Thierichens vom Kanonenboot „Luchs“ erhielt den Befehl des ehemaligen Handelsdampfers, welcher jetzt als Hilfskreuzer ausgerüstet war. Der vormalsige Kapitän, Mundt, ein Kapitänleutnant der Reserve, trat in dieser Eigenschaft ein; die Mannschaften wurden übernommen und uniformiert und bildeten mit den Besatzungen der beiden abgetakelten Kanonenboote nun die Besatzung des neuen Hilfskreuzers.

Das Schiff wurde sofort angeordnet; es bekam ein Kriegsgeschloß. Die Boote wurden außen braun bemalt, zum Anstreichen des Innern aber langte die Farbe nicht, und so blieben sie innen weiß. Nun erhielt man Nachricht, daß Krieg gegen Rußland erklärt war, und es hieß, sich rüsten. Zwar hatte man nicht die geringste Ahnung, daß Japan den Krieg erklären würde, und betrachtete Tsingtau als sichere Vorratsbasis für die Operationen des in asiatischen Gewässern kreuzenden deutschen Geschwaders, doch galt es, dieses Geschwader mit Kohlen und Proviant zu versehen, und die Arbeit eilte. Der neue Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ war für den Beginn seiner buntschiffigen Karriere fertig.

Am 6. August fuhren wir ab. Wir hatten durch Junkenverbindungen mit dem Kreuzergeschwader, bestehend aus der „Gneisenau“, „Scharnhorst“ und den anderen Schiffen, die Taten ja bekannt sind, Rührung bekommen und machten uns daran, das Geschwader anzufinden. Bald darauf kamen wir in Sicht desselben. Mitte August hatten wir das Kreuzergeschwader an den Marianen. Wir wurden als Eskorte für das Dutzend Hilfschiffe, Kohlen-, Del-, Wasser-, Proviantdampfer, bestimmt. Von den Marianen ging es weiter nach den Marshallinseln. Auf der Fahrt gab es Nachrichtenanstöße und die Zeit wurde zum Einzerzieren der übernommenen Rekruten verwezt. Sonst war die Fahrt ereignislos.

Ende August trafen wir auf den Marshallinseln ein. Dort ließ der Hilfskreuzer „Cormoran“, die erste Brise der „Ende“, zu uns. In seinem Vorleben war der „Cormoran“ der tüchtigste Dampfer „Regen“ gewesen. Das Kanonenboot „Cormoran“ gab in Tsingtau seine Mannschaften und Ausrüstungsgegenstände an das Schiff ab, und so ging es als deutscher Hilfskreuzer in See. Jetzt liegt es in Guam interniert, wie Sie wissen. Auf den Marshallinseln wurden wir nicht dem „Cormoran“ losgelassen, und

„Hmhm — ah, ei“, murmelte er vor sich hin und wuschelte hastig zwei fahle gelegte Karten miteinander aus. Das hätte die Gnade aber Edel vermerkt! Er nahm die des Oberregimentsrats Gudewill von der linken Seite der Gängeherin fort und legte die Karte des Professorens dafür hin. Herr Gudewill brachte er neben Fraulein Lindendach unter. „Hmhm, nun wird's wohl recht sein.“

Als Wahlberg sich entschied, zu Frau von Schwarzmann und Fraulein Lindendach in den Wagen zu steigen, fanden da zwei Personen, die sich durch die Kühle der Abendkühle nicht hatten absprechen lassen, ihm vor seiner Regierheit gewissermaßen aufzuwarten.

Die eine war der Kunsthändler Herr Leopold, die andere ein junges Mädchen, das in seiner überhöhen Güte wohl für eine ihr Herrschaftsdienerin abholende Rolle spielen konnte.

Unterwegs zum Leopold an den Professor heran: „Ich konnte nicht unterlassen, Herr Professor, Ihnen kurz aber herzlich zu gratulieren. Es war sehr schön.“

„Ah, Leopold, nett von Ihnen, daß Sie da sind. Ich danke Ihnen. Warum kamen Sie nicht ins Kasperlzimmer?“ Leopold schaute. „Ne, wo Sie so in Anspruch genommen waren.“

„Setze ich mich auch über Sie gefreut. Hoffentlich dafür nächster Tage bei mir, ja?“

„Sicher einmal, Herr Professor.“

„Für heute: Gute Nacht! Ich darf meine Damen nicht warten lassen.“

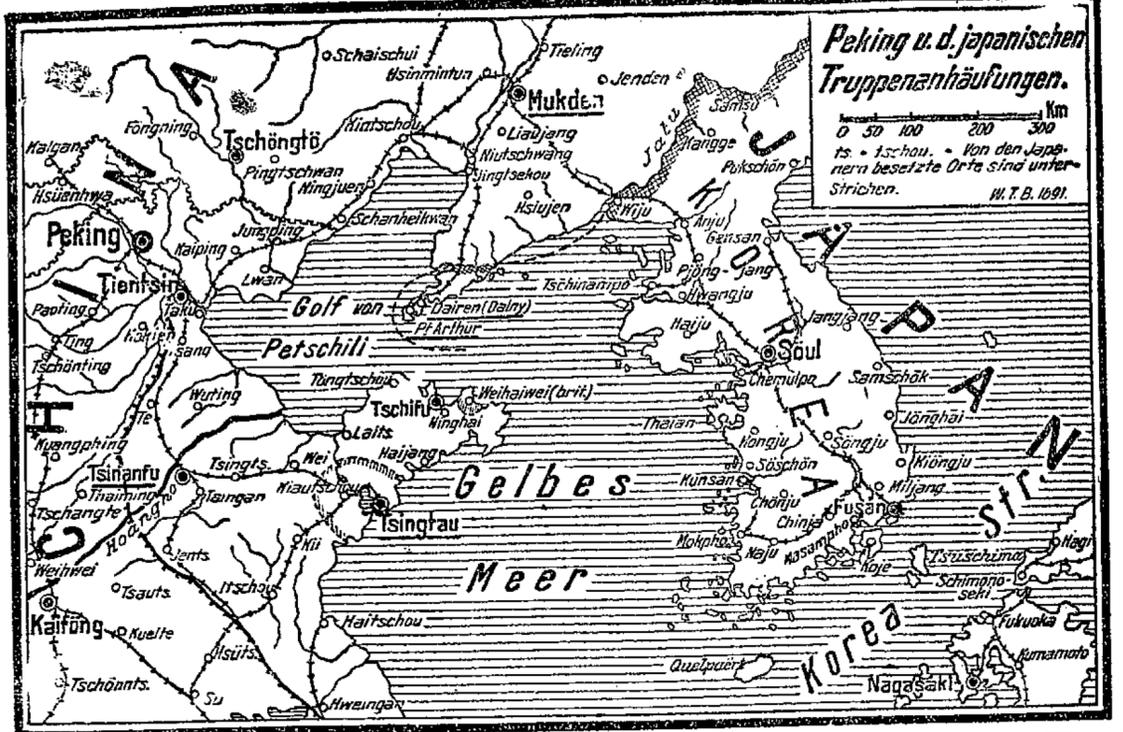
„Adieu!“

Wahlberg hing in den Wagen, die Pferde zogen an. — „Ah, anhaltigen Sie, was das der Herr Professor Wahlberg mit dem Sie sprechen, mein Herr?“ Schöne Frau kam die Frage an Leopold richtete, von dem Lippen der jungen Mädchen.

„Leopold, Fraulein. Können Sie ihn sprechen?“

„Ah, nein. Ich würde nur einen Eindruck von seiner Person zu haben, während ich jetzt zwei Stunden, ohne ihn zu sehen, seine Nacht habe. Ich stand im äußersten Winkel des Stühls, in der Richtung der Gänge, und — alles erschien mir eine Distanz. Gute Nacht!“

(Fortsetzung folgt.)



wir begannen vorderhand gemeinschaftlich zu operieren. Wir wollten zuerst an die australischen Küsten fahren, um dort den Handel zu stören. Dazu gehörten aber zunächst Kohlen, die ziemlich ausgegangen waren. Wir fuhren dorthin in der Hoffnung, Schiffe zu begegnen, die uns damit verlegen könnten. Die Hoffnung wurde getäuscht. Außerdem kam dazu, daß wir Nachrichten bekamen, die ganzen Passagen nach Australien seien durch Engländer und Japaner gesperrt; so gaben wir den Plan auf. Wir mußten auf andere Ideen kommen und anderswo Kohlen suchen. Es kam uns der Gedanke, in den deutschen Kolonien nachzuschauen, und wir beschloßen, zunächst die Palau-Inseln abzugraben. So fuhren wir nach Ngauru, wo die Deutsche Phosphatgesellschaft große Anlagen hatte. Alles leer in Ngauru. Keine Kohle, gar nichts. Wir fuhren weiter nach dem Hafen von Malakal, welcher in der Nähe liegt, und der „Cormoran“ fuhr nach Yapu.

Das war sehr schwieriges Fahrwasser in diesen Gegenden, viele Korallenriffe; es mußte vom Mast aus gefahren werden, um die hellgrünen Stellen zu entdecken, wo die Korallen sind. Als Kapitän hatten wir eine Heringsstunde, mit Segelzug umher, ausstaffiert. Das Durchkommen gelang uns, allerdings mit sehr mühseligem Zeichnen auf einer Koralleninsel; dies hat uns jedoch nichts weiter gebracht, nicht einmal eine Beule haben wir abbekommen. Die Freude, als wir in den Hafen kamen! Man kann sich nichts Schöneres denken. Ganz stilles Wasser, nicht der geringste Wellenschlag; und am Lande fanden wir, wie für uns geschaffen, einen Kohlenhaufen von etwa 2000 Tonnen. Das Spagete dabei war, daß diese Kohlen nach Ausbruch des Krieges dorthin gebracht worden waren. Der deutsche Dampfer, welcher sie hingebraht, war einige Tage vor der Kriegserklärung ausgelaufen und hatte überhaupt nichts vom Kriege gehört.

In sieben Tagen waren die ganzen Kohlen an Bord, und nun konnte es weitergehen. Als Kreuzerzusatz mit der „Cormoran“ hatten wir Mexihafen, Neuguinea, verabredet. Dorthin fuhren wir, und ich dampfte mutterseelenallein in die enge Hafeneinfahrt hinein, zu beiden Seiten tiefe Ufer und dicke Kofospalmen. Unerwartet sahen wir am 28. September hinein, als am Ufer ein deutscher Kreuzerpatrol herangelangt kam, der mit beiden Händen aufgeregt in der Luft herumfuhr. Wir hielten dies für eine Begrüßung: Als wir anlegten, kam der Vater an Bord, und jittersnd rief er mir gleich zu: „Machen Sie, daß Sie festkommen! Neuguinea ist seit zwei Tagen englisch.“ Ra. Tableau, können Sie sich denken. Der Vater fuhr fort, daß sechs Meilen entfernt, bei Friedrich-Wilhelms-Hafen, englische Kriegsschiffe lagen und eins derselben werde noch am selben Tage erwartet, um den Bewohnern von Mexihafen den Neutralitätseid abzunehmen. Diese Nachricht, so ernst sie war, wirkte derartig verunsichernd, daß wir alle fast zu lachen angingen. Der Vater erzählte dann weiter, die „Cormoran“ sei dort gewesen. Die Engländer hätten einen Kreuzer von Friedrich-Wilhelms-Hafen herüber, nachdem sie diesen Platz genommen. Die „Cormoran“ trat prompt in einen Schloß, gebildet aus einem gewundenen Nebeneingang von überhängenden Kofospalmen beschattet, ließ keinen Rauch aufsteigen und verhielt sich mausehrförmlich.

Der englische Kreuzer hatte seine Nase in diese Hafeneinfahrt und patrouillierte den Tag über auf der Reede. Als die Dämmerung hereinbrach, dampfte der Kreuzer wieder zurück nach Friedrich-Wilhelms-Hafen und die „Cormoran“ schlüpfte unter dem Schutze der Nacht hinaus. Abwärts erfuhren wir später, daß zwei Tage nachdem wir den Hafen von Malakal verlassen hatten, drei japanische und ein englischer Kreuzer diese Inselgruppe in Besitz genommen hatten.

Da sahen wir also in Mexihafen, jeden Augenblick gewärtig, daß der englische Kreuzer wieder hereindampfen könnte. Nach kurzer weiterer Unterhaltung mit dem Kreuzerpatrol fuhr ich denn mit allem, was ich konnte, wieder in den Ozean hinaus. Ausgerüstet mit genügend Kohlenstoff, präzisen Entfernungsmessern keine Rolle mehr, jagte ich mir, so verjagt da es mal in Amerika. Den „Cormoran“ habe ich nicht wieder gesehen. Ende November näherten wir uns der philippinischen Küste. Zum erstenmal bekamen wir hier wieder Verbindung mit dem Kreuzergeschwader. Ich ging nach Balparaiso, bekam dort in liebenswürdigster Weise, was ich dort gelegentlich beanspruchen konnte, aber natürlich innerlich 24 Stunden müde ich wieder raus.

Wir waren etwa 30 Meilen von der Stelle der Seeschlacht entfernt, in welcher das Kreuzergeschwader dem „Monmouth“, „Good Hope“ und den anderen englischen Schiffen den Garauz machte. Wir fragten die Funkenpreise auf „Alles klar zum Gefecht“ und die sonstigen Signale. Ich sah die ganze Zeit in der Funktion der Mannschaften fanden immer auf Deck und lauschten den Mitteilungen; wenn wir etwas angingen, so ließ ich es den Leuten gleich sagen. Danach stiegen wir wieder zum Geschwader; wir hatten ein Rendezvous bei einer unbewohnten Insel, was sehr nett für uns war; dort gab es Langusten, Hummer ohne Sorgen in jünger Menge. Wir fragten an die fünfzig per Tag, legten sie in die Kühlräume und noch Kohlen hinterher gab es die feinsten Hummer-Mayonnaise. Das Geschwader dampfte wieder ab.

Jetzt begann unsere beitereiche Seefahrt. Wir waren mittlerweile tiefer geworden, weil wir immer nur Kohle brauchten und eigentlich nichts dafür getan hatten. Da tauchte plötzlich morgens im Nebel vor uns ein Dampfer auf. Signal „Nurzu gehen und Flagge hissen“, worauf zu unserer aller Freude die englische Flagge hochging. Es war der „Charcas“ mit Stützbooten, Metallwaren und dergleichen. Unsere erste Frille. Nachdem wir die Besatzung mit allen ihren Privat Sachen an Bord genommen, wurde der „Charcas“ durch Decken der Ventile und einige Schiffe zum Sinken gebracht. Kezengerade ging er unter. Es ist eigentümlich: Als Seemann hat man jedes Schiff lieb. Ohne daß ich's wollte, war die Hand zum Salut an die Wache gelegt, als er in den Wellen versank. Es ist doch so eine eigene Sache, wenn so ein Schiff untergeht, auf Kammwiederkehr. Da jagt die Hand unmittelbar an die Nase. Genau

so war's bei den Offizieren und Mannschaften. Wenn eine Brise kam, dann hieß es „Hurra“. Aber beim Sinken herrschte stets eine ernste Stimmung. Es ist doch etwas Ergreifendes, was alle, vom ältesten Offizier bis zum letzten der Mannschaft, fühlen. Ich setzte die Besatzung nahe Balparaiso ans Land. Sehr wunderbar war's, daß die zum Teil auch aus englischen und amerikanischen Leuten bestehende Besatzung sich mit „Good bye, Gentlemen“ und „Thrxz cheers“ („Leben Sie wohl, meine Herren“ und „drei mal Hurra“) verabschiedeten.

Nun waren wir wieder frei und sagten uns: „Auf dieser Linie wollen wir weiter kutschieren.“ Bloslich meldet der Ausguck aus der Heringsstunde „Segler in Sicht“. Wir also wieder drauf los. Diesmal steigt die Tritolore auf und der an Bord geschickt: Brisenoffizier meldet, Müß: und Arme lustig schwelgend, von der Brise herüber: „Französischer Segler, 3500 Tonnen bester Cardiffkohle“. Unsere waren stark verbraucht. Kohlen sind immer willkommen. Aber wie sollen wir die feinen Kohlen in unsern Bauch hincintragen? Die Dünung war zu stark, wir hätten beim Kohlen auf hoher See alles kaputt geschlagen, den Franzosen und uns. Also Karte heraus. Die Osterinsel ist 1600 Meilen weit, aber die einzige Möglichkeit. So nahmen wir den „Jean“ am 11. Dezember ins Schlepptau.

Unsere Stimmung war gedrückt gewesen. Aus aufgefundenen abgerissenen Funkenmeldungen ging hervor, daß unserm Kreuzergeschwader Schlimmes passiert. Am 12. Dezember kam der gleiche Funkenspruch wieder an uns, eine Duplette der Londoner „Daily Mail“ an den Bischof der Falkland-Inseln: „Können Sie uns vollständige Einzelheiten über das Sinken der deutschen Kriegsschiffe senden? Photographien gut bezahlt. Kabeln Sie reichlich, auch Mitteilungen überlebender.“ Natürlich war unsere Stimmung äußerst gedrückt. Den Segler „Jean“ mußten wir schleppen. In seinem Bord herrschte eine juchzende Panik. Zusammen kamen die Leute zum Brisenoffizier, „ob sie heute schon erschollen werden sollten“. Der lachte und beruhigte sie in dem besten Französisch, was er aus den Kermel schütteln konnte. Wenn sie beim Segeln helfen wollten, würden sie extra bezahlt. Da sind sie gesprungen! Von da war das herrlichste Einvernehmen. Sie erklärten später, sie seien durch falsche Nachrichten zum Glauben verleitet, wir seien Barbaren.

Am 23. Dezember abends kamen wir an der Osterinsel an. Schon am Tage nach der Fortnahme des „Jean“ zeigte sich wieder ein Segler. Gott sei Dank herrschte Windstille. Diesmal war's ein Engländer, das Vollschiff „Kildallon“. Die Ladung paßt uns famos: Erz, Kohlen Menge, Blei, Eisen, Kohlen, Schaufeln. Seine Kohlen, die Schaufeln dazu und Farbe für das schwer verrostete Schiff. Mit voller Takelage sank das Schiff langsam bei aufgehendem Monde in den Wogen unter.

Am Heiligabend hörten wir um 6 Uhr mit der Arbeit auf. Weihnachtsbäume waren schon aus grün angezeichneten Befehlsziffern verfertigt. Wir hatten vergoldete Nüsse, Krallbonbons usw. aus Bremen zum Ausschmücken mit. Lieber wurden gelungene, eine Predigt gehalten, ich las Abschnitte aus der Bibel vor und hielt eine Ansprache, dann kam das Weihnachtsessen bis 10 Uhr. Am nächsten Morgen früh heraus zum Weiterfahren. Es wurde feste durchgelocht. Weihnachtsfeierabend gabs nicht. Gerade am Jahresabschluss waren wir mit den 3600 Tonnen Cardiffkohlen fertig. Die Besatzungen des „Jean“ und „Kildallon“ wurden in Häusern untergebracht. Fleisch war genug auf der Insel. Wir ließen ihnen sonstigen Proviant, Tische und Stühle. Dann wurde wieder losgefahren.

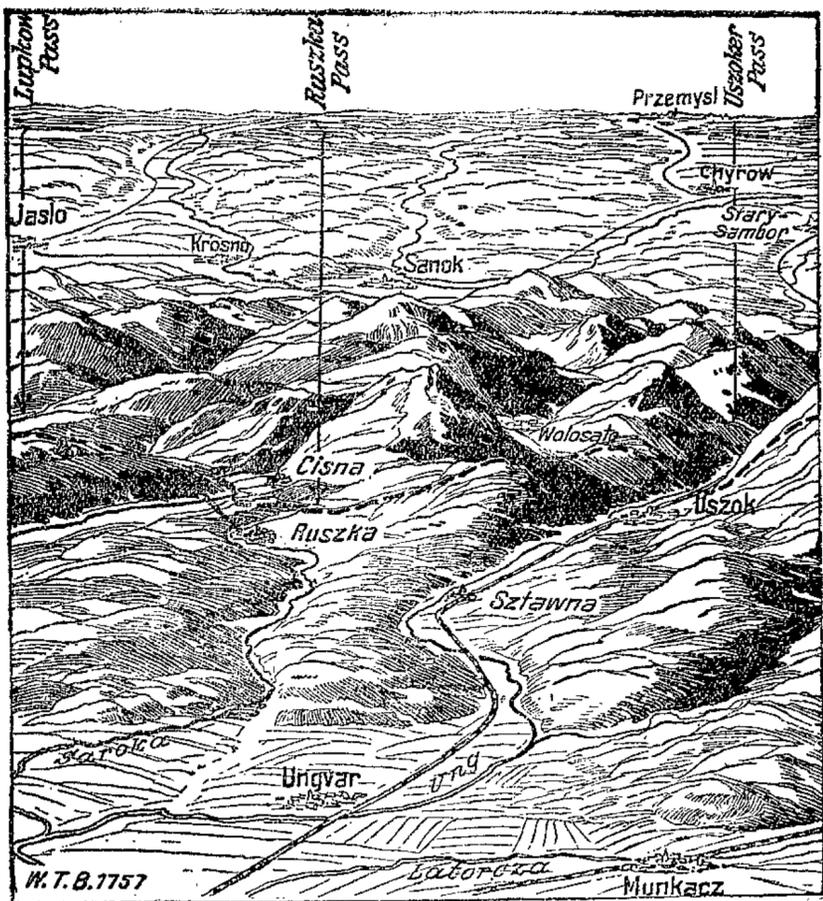
Es folgt die Schilderung der Fahrt nach Südamerika um das Kap Horn herum. Wörtlich heißt es weiter:

Wir kamen beim 61. Grad ins Eis. Dicht an den Süd-Sphelands, Orkneys und St. Georgia-Inseln schlüpfen wir durch. Drei Tage dichter Nebel, als wir durch die Passage fuhren, und sehr viel Wind, richtiges Dreiwetter. Aber das half uns durchkommen. Je näher wir ans Land kamen, desto deutlicher wurden die Funkensignale, ein Beweis, daß viele englische Schiffe nahe waren, namentlich bei den Falklands. Aber ich hielt nur die „drahtlosen Ohren“ offen, den „drahtlosen Mund“ geschlossen, um unsere Unwissenheit nicht zu verraten.

Das Schiff kommt nun auf den Segelweg, etwa 800 Meilen von der Küste. Am 26. Januar wird der russische Segler „Nabel Brown“ mit Salpeterladung genommen und am nächsten Tage, ausführend des Privateigentums der Mannschaft, verpackt. Während des Festhaltens am 27. Januar wurden zwei Segler gemeldet. Es waren „William P. Frye“ und „Pierre Loti“. Die letztere wurde am Horizont in einer Entfernung von 27 Meilen von scharfzähligeren Vorzug erpäht. In aller Ruhe wird die Maßzeit beendet, der Amerikaner mit einem Brisenkommando befehlt und dann der Franzose mit Weizenladung genommen und nach Entnahme des Proviantes verpackt.

Am nächsten Morgen nehmen wir den Kapitän der amerikanischen „Frye“, seine Gattin und die beiden Jungen, zwei ganz kapitale kleine Kerle von 7 und 10 Jahren, mit der Mannschaft an Bord. Die Amerikaner waren tadellose Gäste. Ich stellte dem Kapitän und seiner Familie eine Offizierskabine in der Nähe der Brücke zur Verfügung. Die amerikanische Besatzung hatte freie Bewegung auf dem ganzen Schiffe. Sie bekamen den Rauchsalon 2. Klasse als Quartier. Die beiden forschigen Jungen wurden sehr bald Liebhaber der ganzen Mannschaft und turnten mit ihr auf dem Deck herum.

Kaum war die „Frye“ verpackt, zeigte sich der Franzose „Jacobson“ mit 4000 Tonnen Gerste. Mit dem Aufsteigen der Tritolore signalisierte der Kapitän: „Es ist Krieg, wir haben keine Zeit zu stoppen.“ Da ließen wir die Dampfmaschine energisch heulen, und er drehte doch lieber bei. Unter den Matrosen der „Frye“ und „Loti“ fanden wir fünf deutsche Rekruten mit Konjunktursbescheinigungen, daß sie sich gemeldet, aber nicht zurück gekommt. Drei von der „Frye“ wurden unter die Besatzung aufgenommen. Einer von ihnen, ein 40jähriger Obermatrose, sagte gemühtlich: „Herr Kapitän, wir können uns ja.“ Wir waren zusammen auf



Der Uzsoker Pass.

dem Kriegsschiff „Charlotte“ gefahren, 1900, und damals auch gerade in dieser Gegend.

Es war nun Februar geworden, und wir gaben die Idee, nach Deutschland durchzubrechen, auf 14 Tage lang freizugehen wir dort, lagen still bei Nacht und fuhren am Tage. Endlich tauchte am 12. der englische Segler „Invercoe“ aus Aberdeen mit Weizen auf. Wurde schnell erledigt. Das Signal hieß nur „Nach Bergang arbeiten“ — wir nannten es „nach Schema F“ —, und alles war so vorgearbeitet, daß es jedesmal schnell ging. Wir näherten uns bei unserer Nordfahrt dem Dampferweg Kanal-Südamerika, hielten uns aber absichtlich außerhalb desselben. Scheinbar hatte mancher Dampfer dasselbe Gefühl, und so liefen sie uns gerade ins Gehege, wie am 18. der englische „Ada Short“ mit Mais, am 19. der französische Passagierdampfer „Floride“, am 20. der englische „Millerby“, „Ada Short“ und „Millerby“ wurden heid nach „Schema F“ erledigt. Es ist eine Fabel, daß die „Millerby“ versucht haben soll, zu rammen. Mit der „Floride“ war es schwieriger. Es waren 150 Passagiere unterzubringen. Die Post wurde durch einen Offizier vorgezählt und dann in der Postkammer verpackt eingeschlossen. Die Passagiere, namentlich die Frauen, besonders aus dem Zwischendeck, waren sehr aufgeregt. Sie wollten gar nicht herüber, sie glaubten wohl, sie kämen in die Hölle. Wir hatten die Passagiere 1. Klasse voranzugehen in die Boote. Die Damen erster Klasse kamen mit Sonnenschirmen, wie bei einer Spazierfahrt, der Leint mußte doch geschont werden. An Bord kamen sie in die Kabinen und waren bald ganz zufrieden. Frauen und Kinder wurden von den Männern getrennt untergebracht. Als Bedienung für die Passagiere blieben die Stewards und die Stewardess der „Floride“ zur Verfügung. Die Zwischendeckspassagiere kamen, getrennt von den eigentlichen Gefangenen, in das Vorderdeck, und die Mannschaften schufen ihnen allerlei Bequemlichkeit an Treppen und Bänken. Wir brauchten den Proviant der „Floride“, um die zahlreichen Mäuler zu füttern. Die Beladung hatte sich verdoppelt. Bisher hatte unsere Nahrung zwischen Rindfleisch von der Osterinsel und Erbsen oder Bohnen mit Speck gewechselt. Dank dem gütigen Entgegenkommen der „Floride“ erhielten wir wieder Umwechslung in der Speisekarte. Die schönsten Konserven, auch Champagner, Gahner und Zigaretten kamen an Bord. Ein anderer Hoheitsgenuss war der, daß wir unsere Körper nicht mehr mit grüner Schmirzseife bearbeiten mußten, sondern echte französische Toiletteseife benutzen konnten. Auch Zahnbürsten gab es. Am nächsten Tage duftete das ganze Schiff wie ein Parfümerieladen. Stücker und Pariser Damenhüte für die wir leider keinen Gebrauch hatten, mußten wir den Wasserkränen überlassen. Nachgerade wurde die Kohlenfrage wieder zu einer brennenden. Die Kohlen reichten nicht bis Deutschland. In dieser Gegend sahien die Erreichung früherer Vorräte aussichtslos. Auch Kessel und Maschinen begannen Kinderkrankheiten zu zeigen. So wurde der Kurs auf Newport News gestrichelt. An Proviant hatten wir keinen Mangel. Zeitweilig hatten wir eine ganze Menagerie an Bord: 12 Schweine, 4 Kaninchen, 28 Hühner, 6 Enten, 2 Tauben. Die Hühner wurden zuletzt verpeißt, erst als sie gar nicht mehr legen wollten.

Als wir den Dampferweg erreichten, fing die gefährliche Funkspruchstörung wieder an und auf der ganzen Strecke bis zur Küste mußten wir von feindlichen Kriegsschiffen gesucht, begleitet oder verfolgt worden sein. Je näher wir an die Fernudas-Inseln heranliefen und dann an die amerikanische Küste, desto „schiller“ wurde das Funksprachspiel, aber ein gütiges Geschick hat uns sicher durch die feindlichen Linien geführt.

Jetzt liegt, wie unsere Leser wissen, der Hilfskreuzer im amerikanischen Hafen Newport News. Er ist dort interniert und wird erst nach Friedensschluß offene Fahrt erheben.

## Sein Bein.

In der Umschau erzählt der Transportführer eines Lazarettzuges, Hauptmann Witzgraf:

Aufenthalt auf einer Station! Die neu aufgenommenen Verwundeten sind von den Ärzten durchgesehen und die schwersten, unmittelbarer Operation bedürftigen Fälle bezeichnet. Da wird schon einer auf der Tragbahre herbeigetragen und mittels Leiter durch das große Mittelfenster in den Operationsraum hineingehoben. Sofort geht die Fahrt weiter, während der Professor mit seinem Assistenten die Binden von dem rechten Knie des Mannes löst, der bequem auf den Operationstisch gebettet liegt. O weh! Das war ein betrübender Anblick! Er hatte tagelang ohne Hilfe gelegen, und nun war das zerschmetterte Knie in einem Zustand, daß mir als Laien die Unmöglichkeit einer Erhaltung sofort klar wurde.

Und in der Tat begann im nächsten Augenblick der Professor in möglichst unbefangener Tone: „Ja, hören Sie mal, alter Freund, ich muß Ihnen leider sagen, daß da nichts mehr zu machen ist und wir das Bein abnehmen müssen, wenn Sie nichts dagegen haben!“

„Nein, das Bein lasse ich mir nicht abnehmen!“ kam es aber wider Erwarten mit großer Ruhe und Entschiedenheit von den Lippen des Verwundeten.

Einen Augenblick waren wir alle etwas verduht, dann fing der Professor wieder an: „Nun, sagen Sie mal, es hat Ihnen wohl jemand gesagt, das Bein könne auch so wieder gut werden, und wir Kerle wollten nur immer gleich schneiden?“

„Ja, das hat mir jemand gesagt!“

„Nun will ich Ihnen etwas sagen! Ich bin ein erfahrener Kriegschirurg und kann Ihnen versichern, daß heute noch die Amputation mit glüklichem Erfolg geschehen kann, daß es morgen aber wahrscheinlich schon zu spät wäre und Sie rettungslos binnen vierzehn Tagen einem jähern und quakvollen Tode entgegengehen würden!“

„Nein, ich lasse es mir nicht abnehmen.“

„Sie fürchten sich wohl vor einem Stelzfuß? Das ist heutzutage ein überwundener Standpunkt. Sie bekommen ein Gummi-Bein, mit dem Sie recht gut gehen können und das unter der langen Hohe kaum von einem natürlichen zu unterscheiden ist.“

„Nein, ich lasse es mir nicht abnehmen.“

Jetzt versuchte ich mein Heil und stellte ihm vor, daß ich als Laie sogar die Hoffungslosigkeit dieses Falles erkennen müsse und als Offizier doch kein Interesse am Schneiden hab; alles vergebens. Er blieb bei seinem Teto, und ohne seine Zustimmung darf niemand operiert werden.

Nun schlug jemand vor, ihn einmal mit der Frau Professor, die ihren Mann wie in früheren Kriegen auch diesmal getreulich als Gehilfin begleitet, allein zu lassen, ob es vielleicht weiblicher Ueberrückungstunf gelingen möchte, den harten Schadel des ostpreussischen Bauers und Reitersmanns herumzukriegen. Aber ach, noch zehn Minuten erschien ihr Kopf mit niedergeschlagenem Ausdruck in der Türpalte zum benachbarten Speiseraum, um betrübt zu melden, daß alle Versuche fehlschlagen seien.

Nun wurde noch ein Generalssturm inszeniert, ihm vorgestellt, wie Leute sonst gern ein kleines Vermögen opfereten, um von einem so berühmten Chirurgen operiert zu werden, und wie glücklich er es getroffen, hier gleich in die besten Hände gekommen zu sein, oder auch wir fragten ihn, ob er noch Eltern habe, „ja“, ob er sie lieb habe, „ja“, ob er bedächte, was er ihnen für Kummer bereite, wenn sie hörten, daß er hätte gerettet werden können, wenn er gewollt, und daß es eigentlich Selbstmord sei, wenn er auf seiner Weigerung bestehen bliebe.

„Nein, ich lasse es mir nicht abnehmen.“

Da war also nichts zu machen, und der Professor erklärte, einen längeren Zeitverlust den anderen Verwundeten gegenüber nicht verantworten zu können, und legt einen neuen Verband an, in welchen er einen Bericht einfügte über die Weigerung, damit ihm später von ärztlicher Seite kein Vorwurf einer Unterlassungssünde gemacht werden könne. Auf der nächsten Haltestelle fand die Ausladung statt, die ich mit meinem Kodak zur Erinnerung aufnahm. Da kam mir ein plötzlicher Einsall. Als die Pfleger ihn aufhoben auf seiner Bahre, um ihn in seinen Waggon zurückzuschaffen, ließ ich sie noch mal absehen und sagte dem hartnäckigen Verwundeten, er möge mich einmal anschauen, ich wolle eine Photographie von ihm machen, damit seine Eltern wenigstens noch ein letztes Andenken an ihn bekämen; und nachdem die Probeur glücklich vollzogen gegangen, schärfte ich den Pflegern ein, daß sie sich die genaue Adresse seiner Eltern von ihm geben lassen sollten, damit ich ihnen das Bild übersenden könnte. Dann ging es zurück in den Operationssaal.

Am folgenden Morgen sahen wir beim Kaffe, als ein Pfleger erscheint und meldet, der Mann von gestern wünschte jetzt doch seine Zustimmung zur Amputation zu geben. Natürlich wurde sofort seinem Wunsche willfahrt. Es war gerade noch Zeit gewesen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlostliste Nr. 218

enthält folgende Truppenteile

Infanterie usw.: Garde: 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment; 1. u. 2. Garde-Reiter-Regiment; Garde-Schützen-Bataillon. — Lebr-Infanterie-Regiment. — Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füßler-Regiment Nr. 1, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 17, 18 (1. aus Gr.-Inf.-Regt. v. Reinhard), 20, 22, 23, 31, 32, 41, 42, 45, 50, 52, 54, 55, 56, 57, 59, 64, 70, 75, 76, 77, 84, 85, 86, 93, 96, 97, 99, 100, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 150, 182, 188, 140, 147, 148, 151, 152, 160, 161, 165, 168, 169, 174. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3, 5, 6, 7, 10, 12, 17, 19, 21, 23, 25, 36, 37, 38, 39, 48, 49 (1. Gr.-Inf.-Regt. Rungel), 51, 57, 60, 61, 66, 67, 71, 72, 76, 77, 78, 79, 84, 98, 111, 116, 118, 220, 221, 222, 227, 237, 251, 253, 255, 257, 258, 259, 261, 266, 267. — Ersatz-Infanterie-Regiment Hoffmann der Truppenabteilung Siebeck, v. Reinhard, Rungel. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 8, 10, 13, 23, 25, 31, 33, 35, 38, 39, 46, 48, 51, 53, 55, 56, 66, 73, 74, 75, 76, 81, 85. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13, 16, 49. — Landsturm-Bataillone 1. Andernach, Muskau, 1. Rawitsch, 2. Rendsburg, Dübach (1. Gr.-Inf.-Regt. Rungel), Saarlouis, III. Ulit, Wehlau. — Landsturm-Ersatz-Bataillon Nr. 18 (Weiel). — Garnison-Kompagnie Nr. 1 Molsheim. — Jäger-Bataillon Nr. 4. — Reserve-Kradfahrer-Kompagnie Nr. 75. — Maßstabengewebr-Abteilung Nr. 1 der Brigade v. Reibmiz. — Kavallerie: Husaren Nr. 3 und 16. — Feldartillerie: Regiment Nr. 67, 76, 104; Reserve-Regiment Nr. 10, 16, 49, 51, 55; 1. Landsturm-Batterie des XVII. Armeekorps. — Fußartillerie: Regiment Nr. 11; Landwehr-Regiment Nr. 7. — Pioniere: Regiment Nr. 19, 23, 25; Bataillone I. Nr. 1, II. Nr. 2, I. Nr. 3, I. und II. Nr. 16; Feld-Kompagnie Nr. 108;

48 Reserve-Kompagnie; 3. Landsturm-Kompagnie des XVII. Armeekorps. Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 136; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 40.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Baukompagnien Nr. 5, 18, 22. Fernsprech-Abteilung des XVII. Reservekorps. Feldfliegertruppe.

Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 7 des VII. und Nr. 4 des XVII. Armeekorps.

Armierung- und Arbeiter-Formationen usw.: Armierung-Bataillone. Arbeiter-Bataillon der Armeekorps-Abteilung v. Strank; Landsturm-Arbeiter-Bataillon Walheim. Schanz-Kompagnie Nr. 15.

Freiwillige Krankenpflege.

Train: Garde-Train-Ersatz-Abteilung. Schwere Proviant-Kolonnen Nr. 3 des XVII. Armeekorps. Zentral-Pferbedepot.

Bayerische Verlostliste Nr. 179.

Württembergische Verlostlisten Nr. 174 und 175.

## Gegen Amerikas Neutralität.

Die Morning Post meldet aus Washington: Der führende demokratische Senator Smith aus Georgien besuchte den Präsidenten Wilson und forderte ihn auf, energische Maßnahmen zu treffen, um die widerrechtliche britische Bau von U-Booten zu verhindern. Smith sagte nachher, eventuell solle der Präsident eine Sonder Sitzung des Kongresses einberufen, um die Ermächtigung zu erhalten, nicht nur die Waffen- ausfuhr, sondern auch die Ausfuhr von Lebensmitteln nach England und Frankreich zu beschlagnahmen. Diese Beschlagnahme würde allerdings unneutral sein, aber England habe selbst unneutrale Handlungen begangen.

## Der Kolonialkrieg.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt: General Botha besetzte den Eisenbahnpunkt Faribib nebst den Stationen Johann-Albrechtshöhe und Wilhelmstal.

## Amerikas Haltung in der ostasiatischen Frage.

Reuter meldet aus Washington: Staatssekretär Bryan veröffentlicht eine Erklärung, in der er wiederholt, daß die Vereinigten Staaten an der Politik der offenen Tür und der territorialen Unverletzlichkeit Chinas festhalten. Die Vereinigten Staaten hätten großes Interesse daran, daß die Verhandlungen zwischen China und Japan in einer für beide Länder befriedigenden Weise enden, weil damit dem Weltfrieden gedient sein würde. Die amerikanische Regierung denke nicht daran, auch nur eines ihrer Vertragsrechte in China aufzugeben, aber weder durch Japan noch durch China sei ihr zugemutet worden, auf irgendein wohlverworbenes Recht zu verzichten.

## Aus der Partei.

Soldaten-Majestäter im Exil. Aus Amsterdam schreibt man: Die belgischen Soldaten in den holländischen Internierungslagern haben den 1. Mai festlich begangen und so bewiesen, daß ihnen der Glaube an die wirtschaftliche und soziale Befreiung der Menschheit und das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit allen, die in anderen Ländern danach streben, nicht verloren gegangen ist. Im Lager von Harderwijk waren von den 50 Baracken 45 mit roten Fahnen geschmückt. Manche Baracken trugen Aufschriften, die auf die Bedeutung des Tages hinwiesen. Mit besonderem Eifer waren die Insassen der Baracke Nr. 30, die den Namen „De Geentnaars“ (Die Geenter) trägt, bei der Ausschmückung ihrer Wohnstätte zu Werke gegangen und hatten so befunden, daß sie den Ehrgeiz ihrer Heimatstadt, als Vorort des belgischen Sozialismus zu leuchten, auch in der Verbannung lebendig halten. — Tausende Internierte hatten auch zur Demonstration rote Hals-schleifen angelegt. — Der Lagerkommandant nahm indes Vergernis an der Kundgebung und gab Befehl, die Frauen zu entfernen. — Im Lager bei Zeil organisiert die internierten belgischen Genossen sogar einen Aufzug, an dem 2000 Soldaten mit roter Hals-schleife geschmückt, teilnahmen. Auch hier griff die Lagerbehörde ein und löste den Zug auf. Einem Parteigenossen, der eine Rede halten wollte, wurde dies verboten. Die Abteilung der Arbeiterpartei aus dem nahen Amersfoort ersuchte hierauf den Kommandanten, den Belgiern die Teilnahme am Maifest der holländischen Genossen zu gestatten, sie wurde aber abschlägig beantwortet.

Hausdurchsuchungen nach der „Internationale“. Am Mittwoch wurden in Düsseldorf von der Polizei vier Hausdurchsuchungen vorgenommen; in aller Frühe wurde in der Privatwohnung des Genossen Schotte, Redakteur an der „Volkszeitung“, eine ergebnislose Hausdurchsuchung nach dem verbotenen Heft 1 der „Internationale“ abgehalten. Gefunden wurde außer dem Privatexemplar des Genossen Schotte nichts. Kurz darauf fand abermals eine Durchsuchung sämtlicher Räume der Düsseldorfer Parteidruckeri einschließlich der Redaktion statt. Im Buchladen wurden 9 Exemplare gefunden, die nach der Beschlagnahme-Befugung zurückgelegt worden waren. Früh um 7 Uhr wurde auch in der Privatwohnung des Geschäftsführers, Gen. Pfeiffer, nach der „Internationale“ ergebnislos durchsucht. Endlich wurde auch eine Hausdurchsuchung in der Privatwohnung des Genossen Borten vorgenommen, die sich bis auf den Kartoffelkeller erstreckte. Sie war jedoch ergebnislos.

## Kommunales.

Lebensmittelverkauf durch die Stadt. In Augsburg hat der Magistrat im Hinblick auf die außerordentlich hohen Fleischpreise beschlossen, mit dem Verkauf seiner Vorräte an Dauerfleisch zu beginnen. Der Verkauf erfolgt auf Rechnung der Stadt in eigenen Fleischverkaufsstellen. Abgegeben werden verschiedene Wurstsorten, Rauchfleisch und Schinken in Quantitäten nicht unter einem Viertelpfund und bis zu einem Pfund. Da die Preise um 40—70 Pfg. pro Pfund niedriger sind, als in den Privatläden, findet der Verkauf starken Zuspruch. Der Verkauf von Kartoffeln wird von der Stadt schon seit Monaten betrieben.

## Soziales.

Soldatenlohnung und Mietzinszahlung. Die Mindestsätze der Unterführungen für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer nach dem Familienunterstützungsgesetz sind unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Befreiung der Kassen der Lebenshaltung zu niedrig. Das wird allgemein anerkannt. Anregungen des Parlaments zur Erhöhung der Unterführungen werden deshalb von der Regierung auf dem Wege der Einwirkung auf die Verwaltungsstellen auch unterstützt. Sie gibt Erlasse und Verordnungen heraus, die eine Verbesserung der Lage der Angehörigen der Kriegsteilnehmer herbeiführen sollen. So ist von der Regierung wiederholt erklärt worden, daß die Lieferungsverbände, also die Kreise oder die Städte, nicht nur berechtigt, sondern gesetzlich verpflichtet seien, die Unterführungen der Kriegsfamilien im Falle der Bedürftigkeit über die gesetzlichen Mindestsätze hinauszugehen. Aber was nützt der gute Wille der Zentralstellen, wenn die Ausführgesetze das Gegenteil von dem dort Gemachten tun. Wie die von der Regierung empfohlene weitherzige Prüfung der Unterführungsgehalte der Krieger aussieht, zeigt folgende Rückäußerung des Landratsamtes zu Jlfeld auf das Gesuch eines Landwehrmannes um eine Mietsbeihilfe in Höhe von 22,50 Mk. pro Vierteljahr:

Mit dem Erwidern zurück, daß ich nicht in der Lage bin, dem einseitigen Gesuch zu entsprechen. Es muß Ihnen vielmehr überlassen bleiben, die Miete von Ihrem Solde zu begleichen.

Der Wehrmann ist Witwer. Er erhält für sein Kind den gesetzlichen Mindestbetrag von 6 Mk. pro Monat als Unterstützung. Was er von seinem Solde erübrigen kann, muß er also zur Erziehung seines Kindes aufschicken.

## Mus Nah und Fern.

Auf nach Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher. In Münchenstadt im bayerischen Allgäu, der Hauptproduktionsgegend für Milch, Käse und Butter, wurde kürzlich in einer Versammlung der Milchproduzenten zugegeben, daß die stetig wachsende Nachfrage nach Milch und die ständige Steigerung des Milchpreises die Milchversorgung der Städte immer mehr gefährde. Die Ursache der ungesunden Preissteigerung wird in den außerordentlich hohen Preisen für Käse und andere Molkereiprodukte gesehen. Um diesem Zustand ein Ende zu machen, beschloß die Versammlung, beim Generalkommando die Forderung von Höchstpreisen für Butter, Käse und Milch zu verlangen.

Ueber die Bedeutung Kurlands, das jetzt zum Teil von deutschen Truppen besetzt ist, schreibt die „Post“: „Kurland gehört zu den fruchtbarsten Gouvernements Rußlands und liefert vor allem viel Getreide, das auf dem ergiebigen und meist lehmigen Boden wohlgepflügt und ergiebig ist die Jagd, der Waldreichthum ist bedeutend, und die russische Krone hat etwa die Hälfte aller Wälder in ihrem Besitz. Topographisch ist Kurland bemerkenswert durch einen verhältnismäßig großen Reichtum an Flüssen und zahlreichen Seen. Die bedeutendsten Flüsse sind außer der Düna die kurische Na mit zahlreichen von Süden nach Norden fließenden Nebenflüssen und die Windau, die bei dem Hafen gleichen Namens mündet. Flache Höhenzüge, die von Süden heranziehen, sind nur 70—130 Meter hoch. Das Areal Kurlands verteilt sich auf 25 Prozent Ackerland, 30 Prozent Wiesen, 33 Prozent Wald und 12 Prozent Unland. Die Größe beträgt etwa 27.200 Quadratkilometer, die Einwohnerzahl weist 74.500 Seelen auf. Im Westen wird Kurland von der Ostsee bespült. Die 340 Kilometer lange, meist flache Seeküste weist nur wenige Häfen auf, die Punkte, wo die Schiffe landen können, sind Polangen, Libau, der bekannte Kriegshafen Rucklands, sowie das minderwichtige Windau.“ Ein großer Teil der Bevölkerung ist deutsch, in den Städten wird auch sehr viel deutsch gesprochen.

**Schweinemarkt.** Hamburg, 7. Mai 1915.

Auftrieb: 3905 Stk. Handel: mittelmäßig.

Bez. f. 50 kg nach Abzug	Abgem. der Lata	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
über 240—260 Pfd.		
Mittelschw. z. Schweine über 200—240 Pfd.	130—139	101 1/2—109 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	119—129	93—100 1/2
Geringere Schweine	75—105	57—80
Beste Sauen	126 1/2—128 1/2	101—103
Geringere Sauen	90—110	70—86

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Much das Brot ist unser Rüstzeug. Geht sparsam damit um. (1954)

**Visitenkarten**  
50 Stück von 1.—Mk. an liefert  
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.

## Bekanntmachung

über die Ausgabe der Brot- und Mehlkarten.

I.

Die Ausgabe der Brot- und Mehlkarten für die nächsten vier Wochen vom 17. Mai bis zum 13. Juni geschieht

a) in der Stadt und den Vorstädten mit Ausnahme der unter b) und c) aufgeführten neuen Stadtteile für die Verbraucher, deren Familiennamen anfangen mit den Buchstaben A bis F am Dienstag, d. 11. Mai von 2 bis 8 Uhr  
G K am Mittwoch, d. 12. Mai 8 Uhr  
L R am Freitag, dem 14. Mai nachmittags  
S Z am Sonnabend, 15. Mai mittags

b) in den neuen Stadtteilen Rückwitz mit Herrenwohl und Waldhufen, Schlamp, Dänischburg mit Siems, Moising mit Genin und Banteluh, sowie in den Landgemeinden in der zweiten Hälfte der zweiten Maiwoche und soweit erforderlich, an den folgenden Tagen während der üblichen Geschäftsstunden;

c) in dem Stadtteil Trabemünde für die Verbraucher, deren Familiennamen anfangen mit den Buchstaben A bis H am Mittwoch, dem 12. Mai  
J O Freitag, 14.  
R Z Sonnabend, 15.  
vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

II.

Zuständig für die Ausgabe der Karten sind die bisherigen Ausgabestellen.

III.

Für Gark-, Speise- und Schankwirtschaften sowie Restaurationen werden im Hause Königstraße 97 Brot- und Mehlkarten ausgegeben. Die Karten sind dort an den unter la angegebenen Tagen und Tageszeiten abzuholen.

IV.

Bei Entnahme der neuen Brot- und Mehlkarten sind die Karten der abgelaufenen Wochen (mit den nicht verwendeten Abschnitten oder auch ohne solche) zurückzugeben. (2149) 25 5 c f, den 7. Mai 1915.

Das Polizeiamt.

## Bekanntmachung

betreffend Erhebungen über Vorräte von Kartoffeln.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 4. März 1915 ist eine zweite Erhebung der Vorräte von Kartoffeln angeordnet. Alle Personen, welche mit Beginn des 15. Mai 1915 Vorräte von Kartoffeln in Gewahrsam haben, sind, ohne Rücksicht darauf, wem die Kartoffeln gehören, verpflichtet, diese Vorräte dem Polizeiamt anzuzeigen.

Die Anzeige über Vorräte, welche sich an dem Erhebungstag auf dem Transport befinden, ist unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu erstatten.

Anzuzeigen sind alle Vorräte, also auch diejenigen unter 25 kg.

Da bei dieser Erhebung nur die eine Frage nach den vorhandenen Vorräten zu beantworten ist, erfolgt sie nicht durch Fragebogen, sondern durch Listen, welche von den Zählern nach den Angaben der Anzeigepflichtigen ausgefüllt werden. Die Anzeigepflichtigen haben ihre Angaben durch ihre Unterschrift in der Zählerliste zu bestätigen.

Die Zählung erfolgt am 15. und 16. Mai 1915.

Die Anzeigepflichtigen werden ersucht, ihre Vorräte an Kartoffeln so zeitig freizustellen und erforderlichenfalls nachzuwiegen, daß sie den Zählern die vorgeschriebenen Angaben machen können, und das das Zählgeschäft nicht unnötiger Weise verzögert wird.

Anzeigepflichtige Personen, welche von einem Zähler nicht angetroffen worden sind, oder bei welchen ein Zähler verzeichnet nicht erschienen ist, oder welche den Zählern die vorgeschriebenen Angaben nicht machen konnten, haben die Anzeige spätestens am 17. Mai 1915 bis abends 6 Uhr bei dem Statistischen Amt, Fleischhauerstr. 18, II zu machen und durch ihre Unterschrift zu bestätigen.

Die Unterlassung der Anzeige in der vorgeschriebenen Frist, oder nachträgliche oder unvollständige Angaben werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch Vorräte, welche verweigert sind, für dem Staat verfallen erklärt werden.

Lübeck, den 5. Mai 1915.

Das Polizeiamt.

Erteilt die tiefertrahende Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder treuester Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Ersatz-Reservist (2157)

## Ernst Pagels

am 30. April seinen schweren Verletzungen im Feldlazarett zu Hartonville erlegen ist. In tiefer Trauer  
Familie Pagels, Stockelsdorf.  
Familie v. Zwill, Leer (Ostfriesland).

Durch einen treuen Kameraden erhielten wir die traurige Nachricht, daß am Sonnabend, dem 1. Mai, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel (2146)

**Gesetzter Wilhelm Kletzien**  
im Alter von 27 Jahren bei Ipern den Heldentod erlitten hat. Tief betrauert und schmerzhaft vermisst von  
Wilhelm Kletzien und Frau Wilhelmine geb. Köpke.  
Ludwig Dose und Frau Anna geb. Kletzien, Hamburg.  
Otto Kletzien und Frau Marie geb. Bewarder.  
Alfred Kletzien und Frau Erna geb. Schwanitz.  
Emma Kletzien, Hamburg. (2146)

Es ist uns ganz unmöglich, jedem für die bewiesene herzliche Teilnahme an der Begräbnisfeier unseres unvergesslichen Sohnes zu danken. Tief ergriffen darüber, wollen wir unsere Dankespflicht durch eine Gabe an das Rote Kreuz erfüllen. (2159)

**Rudolph Köhn und Frau.**

Für die Glückwünsche und Geschenke zur silbernen Hochzeit sagen herzlichsten Dank.  
**Heinrich Busch und Frau**  
geb. Fick. (2142)

**Verband d. Steinsetzer und Berufsgenossen.**

**Nachruf.**  
Bei einem Sturmangriff in Flandern fiel unser treuer langjähriger Kollege  
**Friedrich Schmidt**  
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (2153)

**Der Vorstand.**

**Sozialdemokratischer Verein.**

Auf den blutigen Schlachtfeldern in Flandern fand den Tod unser Genosse  
**Friedrich Schmidt.**  
Ehre seinem Andenken! (2165)

**Der Vorstand.**

**Hinrich-Riesenbohnen**  
zu verkaufen. Heinrichstr. 26. (2091)

**F. Baurenfeld, Mühlenstr. 34**  
Zu vermieten zum 1. Juli kl. einfache Erdgeschossung. Miete 130 Mk. jährlich. (2160)  
Dundestraße 87, I.  
Runder. 10 Mk. Exp. wäre bill. zu verk. St. Riebau 23, BdL (2154)

**Zahl für Hausstumpfen**  
4 1/2 P. Pfd., Wolle 40 1/2 P. Pfd.  
Giten u. Metall zu kaufen gesucht  
Wattenhöfstraße 25. (706)

Auf dem Felde der Ehre fiel am 24. April bei Verdun mein lieber Mann und meiner drei Kinder herzenguter Vater, mein lieber Sohn  
**der Unteroffizier b. 2.**  
**Richard Schwarm**  
im Alter von 34 Jahren.  
Tief betrauert von seiner Gattin  
**Caroline Schwarm,**  
geb. Schlichte,  
Seebeck.  
(2164)

Die Trennungstunde schlug zu früh.  
Ruh Gott der Herr bestimmte sie.  
Ruhe laßt in fremder Erde.

Geiern erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser guter Sohn und Bruder  
**Heinrich**  
in seinem blühenden 20. Lebensjahre am 3. Mai dem schrecklichen Kriege in Frankreich zum Opfer gefallen ist. (2162)  
Dies zeigen an die schwergeprüften Eltern und Geschwister  
**Heinrich Burmeister**  
und Frau geb. Rath.  
Schlump, d. 7. Mai 1915.

**Große Kisten**  
aus starkem Holz für zirka 500 Pfund Inhalt  
sehr billig abzugeben.  
**Aug. Scheere,**  
(2163) Beim Retteich 14.

Zu verkaufen:  
Täglich frischen Spargel. —  
(2152) Klappenstraße 14 a.

**1 oder 2 Zugänger**  
zu kaufen gesucht. Angeb. (2161)  
Stoelcksdorf, Ahrensbock. Str. 13.  
Hilfsgarantie 85 Mk.; gr. Trumeau 35; Tisch 18; Vert.; Spiegel 15; Küche: enal. Schlafz. 138; Sofa; Büfett ff. 130) Laer Wahmitt. 83, pt.

**Merztl. Sonntagsdienst**  
am 9. Mai von 1 Uhr ab: (2147)  
Dr. med. Lorenz, Beckerstr. 64, I.  
Dr. Fr. Eschenburg, Gürtstr. 33.  
Dr. Gensch, Radenburaer Allee 1.

**Persil**  
wäscht und desinfiziert  
**Wollwäsche**

**Henkel's Bleich-Soda.**

Zu verkaufen ein gebrauchtes hartes Fahrrad für 25 Mk. (2148) Snaelstraße 55, pt.

**Große Kisten**  
aus starkem Holz für zirka 500 Pfund Inhalt  
sehr billig abzugeben.  
**Aug. Scheere,**  
(2163) Beim Retteich 14.

Zu verkaufen:  
Täglich frischen Spargel. —  
(2152) Klappenstraße 14 a.

**1 oder 2 Zugänger**  
zu kaufen gesucht. Angeb. (2161)  
Stoelcksdorf, Ahrensbock. Str. 13.  
Hilfsgarantie 85 Mk.; gr. Trumeau 35; Tisch 18; Vert.; Spiegel 15; Küche: enal. Schlafz. 138; Sofa; Büfett ff. 130) Laer Wahmitt. 83, pt.

**Merztl. Sonntagsdienst**  
am 9. Mai von 1 Uhr ab: (2147)  
Dr. med. Lorenz, Beckerstr. 64, I.  
Dr. Fr. Eschenburg, Gürtstr. 33.  
Dr. Gensch, Radenburaer Allee 1.

**Kränze, Buketts und Girlanden**  
liefert billigst  
**Fr. Schmidt**  
Bülowstraße 11, Marll und Dornestraße 16 a, Holstenor. Fernsprecher 1113.

**Kolosseum. Theater-Abend**  
Sonntag, den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr: 2128  
Der Schlager d. Kriegsjahres  
**Hurra! Wir siegen!**  
Schauspiel in 3 Akten v. Dreyer.  
Preise der Plätze im Vorverkauf bei J. Neumann, Holstenstraße: Sperrsitz 60 1/2, 1. Platz 30 1/2. An der Abendkasse: Sperrsitz 75 1/2, 1. Platz 40 1/2.

**Kolosseum**  
Zum Besten d. Roten Kreuzes  
Mittwoch, den 12. Mai abends 8 Uhr:  
**„Mit Hindenburg gegen Warschau vorwärts!“**  
Vortrag des Schriftstellers  
**Wilh. Konrad Gomoll**  
Kriegsberichterstatters der Köln. Zeitung.  
Eindrücke und Erlebnisse des Vortragenden mit über 100 Lichtbildern eigener Aufnahme.  
Numerierte Plätze 2 Mk., unnumerierte 1 Mk., Schülerkarten 50 Pfg. (2109)  
Die Eintrittskarten sind bei Ernst Robert, Breite Straße 54 und an der Abendkasse erhältlich.

**Kolosseum**  
Zum Besten d. Roten Kreuzes  
Mittwoch, den 12. Mai abends 8 Uhr:  
**„Mit Hindenburg gegen Warschau vorwärts!“**  
Vortrag des Schriftstellers  
**Wilh. Konrad Gomoll**  
Kriegsberichterstatters der Köln. Zeitung.  
Eindrücke und Erlebnisse des Vortragenden mit über 100 Lichtbildern eigener Aufnahme.  
Numerierte Plätze 2 Mk., unnumerierte 1 Mk., Schülerkarten 50 Pfg. (2109)  
Die Eintrittskarten sind bei Ernst Robert, Breite Straße 54 und an der Abendkasse erhältlich.

**Konzertthaus**  
Zauberflöte.  
Neue Kapelle!!  
D'Ulmer Spatzen  
5 Damen. 2 Herren.  
Sonntag Anfang 4 Uhr.  
Wochentags 7 Uhr.  
(2145) L. Kock.

## Konsumverein für Lübeck u. Umg.

e. G. m. b. H.

Unseren werten Mitgliedern zur Mitteilung, daß wir unsere neu eingerichtete  
**Brause- und Selterwasser-Anlage**  
in Betrieb genommen haben und somit unseren Mitgliedern selbst hergestellte  
**Brause- und Selterwasser**  
liefern können.

Wir haben Wert darauf gelegt, dieses besonders in der warmen Jahreszeit angenehme Getränk, möglichst billig zu verabsolgen und empfehlen:  
**Brause** die Flasche, ca. 1/2 Liter Inhalt ..... 10 1/2  
**Selterwasser** die Flasche, ca. 1/2 Liter Inhalt 5 1/2

Für die Flaschen erheben wir 10 1/2 Pfand. Die Flaschen sind nicht verkäuflich.  
Wir bitten unsere Mitglieder, diese unsere erste **Eigenproduktion** durch Deckung ihres Bedarfs ebenso vorwärts zu bringen, wie unsere anderen Betriebszweige.  
**Der Vorstand.**

2156